

The Project Gutenberg EBook of Der Verschwender, by Ferdinand Raimund

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

**\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\***

**\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\***

**\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\***

Title: Der Verschwender

Author: Ferdinand Raimund

Release Date: October, 2004 [EBook #6654]  
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]  
[This file was first posted on January 10, 2003]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ISO-Latin-1

**\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER VERSCHWENDER \*\*\***

Thanks are given to Delphine Lettau for finding a huge collection of ancient German books in London.

This Etext is in German.

We are releasing two versions of this Etext, one in 7-bit format, known as Plain Vanilla ASCII, which can be sent via plain email-- and one in 8-bit format, which includes higher order characters--

which requires a binary transfer, or sent as email attachment and may require more specialized programs to display the accents.  
This is the 8-bit version.

This book content was graciously contributed by the Gutenberg Projekt-DE.  
That project is reachable at the web site <http://gutenberg2000.de>.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse <http://gutenberg2000.de> erreichbar.

Der Verschwender

Ferdinand Raimund

Original-Zaubermächen in drei Aufzügen (1834)

Personen:

Erster Aufzug:

Fee Cheristane

Azur, ihr dienstbarer Geist

Julius von Flottwell, ein reicher Edelmann

Wolf, sein Kammerdiener

Valentin, sein Bedienter

Rosa, Kammermädchen, dessen Geliebte

Chevalier Dumont, Flottwells Freund

Herr von Pralling, Flottwells Freund

Herr von Helm, Flottwells Freund

Herr von Walter, Flottwells Freund

Gründling, Baumeister

Sockel, Baumeister

Fritz, Bedienter

Johann, Bedienter

Dienerschaft Jäger. Gäste in Flottwells Schoß Genien

Zweiter Aufzug

(spielt um drei Jahre später):

Ein Bettler

Julius von Flottwell

Wolf, Kammerdiener

Valentin, Bedienter

Rosa, Kammermädchen

Präsident von Klugheim

Amalie, seine Tochter

Baron Flitterstein

Chevalier Dumont

Herr von Walter

Ein Juwelier  
Ein Arzt  
Ein altes Weib  
Ein Haushofmeister  
Ein Kellermeister  
Ein Diener  
Betti, Kammermädchen  
Max, Schiffer  
Thomas, Schiffer  
Gäste. Bediente. Tänzer. Tänzerinnen

Dritter Aufzug  
(spielt um zwanzig Jahre später):  
Fee Cheristane  
Azur, ihr dienstbarer Geist  
Julius von Flottwell  
Herr von Wolf  
Valentin Holzwurm, ein Tischlermeister  
Rosa, sein Weib  
Ihre Kinder Liese, Michael, Hansel, Hiesel und Pepi (vier Jahre alt)  
Ein Gärtner  
Ein Bedienter  
Bediente. Nachbarsleute. Bauern. Senner und Sennerinnen. Genien

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Vorsaal in Flottwells Schloß Mit Mittel- und vier Seitentüren,  
vorne ein Fenster. Dienerschaft in reichen Livreen ist im Saale  
beschäftigt. Einige tragen auf silbernen Tassen Kaffee, Tee,  
Champagner, ausgebürstete Kleider nach den Gemächern der Gäste.  
Fritz und Johann ordnen an. Ein paar Jäger putzen Gewehre.

Chor.  
Hurtig! Hurtig! Macht doch weiter!  
Holt Champagner! Kaffee! Rum!  
Bringt den Gästen ihre Kleider,  
Tummelt euch ein wenig um.  
Alles sei hier vornehm, groß  
In des reichen Flottwells Schloß

(Im Hofe ertönen Jagdhörner. Alle ab bis auf Fritz und Johann,  
welche ans Fenster treten.)

Fritz. Ja blast nur zu! Da könnt ihr noch lange blasen. Die  
Herrschaften sind erst aufgestanden. Heute wird es eine späte

Jagd geben.

Johann. Das Spiel hat ja bis zwei Uhr gedauert.

Fritz. Ja wenn sie nach dem Souper zu spielen anfangen! Da ist kein Ende.

Johann (lachend). Aber heute Nacht haben sie den Herrn schön gerupft.

Fritz. Ich kann mich ärgern, daßer so viel verspielt.

Johann. Warum denn? Er wills ja nicht anders. Die reichen Leute sollen die Langeweile bezahlen, die sie andern verursachen.

Fritz. Ah, über den gnädigen Herrn ist nichts zu sagen. Das ist ein wahrhaft nobler Mann. Er bewirbt nicht nur seine Freunde, er unterstützt die ganze Welt. Die Bauern, hör ich, zahlen ja fast niemals eine Abgabe.

Johann. Er hat mir nur zu heftige Leidenschaften. Wart, bis du ihn einmal in Wut erblickst. Da schont er weder sein noch eines andern Glück. Da kann alles zugrunde gehen.

Fritz. Aber wenn er sich besinnt, ersetzt ers sicher dreifach wieder.

Johann (achselzuckend). Ja! Wenns nur immer so fortgeht.

Fritz. Wer ist denn der junge Mann, der gestern angekommen ist? Ein scharmanter Mensch.

Johann. Das weißich nicht. Das wird sich schon noch zeigen. Für mich gibt es nur zweierlei Menschen. Menschen, die Trinkgeld geben, und Menschen, die keines geben. Das bestimmt meine Dienstfertigkeit.

Fritz. Ich finde, daßer sehr höflich ist.

Johann. Da wird er vermutlich sehr wenig geben. Wer mich mit Höflichkeit beschenkt, macht mich melancholisch. Aber wenn mir einer so einen Dukaten hinwirft und zuruft: Schlingel, heb ihn auf! da denk ich mir: Ha! welch eine Lust ist es, ein Schlingel zu sein!

Zweiter Auftritt

Vorige. Pralling.

Pralling (tritt einen Schritt aus seinem Kabinett und ruft).  
He! Bediente!

Beide (sehen sich um). Ja! Befehlen?

Pralling. Ich habe schon zweimal geklingelt. Wollen Sie so gefällig sein, mir Rum zu bringen?

Johann (vornehm nickend). Sogleich, mein Herr! (Zu Fritz.) Hast du den gehört? Der hat mir in sechs Wochen noch keinen Pfennig Trinkgeld gegeben, und ein solcher Mann hat bei mir keinen Anspruch auf Rum zu machen. Den laßich warten.

Fritz. Oh, auf den acht ich auch nicht. Der Herr hät ja nicht viel auf ihn.

Johann. Das ists, auf was man sehen muß. Auch der Kammerdiener mag ihn nicht.

Fritz. Nun, wenn ihn der nicht mag, da kann er sich bald aus dem Schlosse trollen. Der wird ihn schon gehörig zu verleumden suchen.

Johann. Ja, der reitet auf der Gunst des gnädigen Herrn, und niemand kann ihn aus dem Sattel werfen.

Fritz. Du kennst ja seinen Wahlspruch: Alles für den Nutzen meines gnädigen Herrn, und dabei stopft er sich die Taschen voll.

Johann. Das wird aber auch eine schöne Wäsche geben, wenn dem seine Betrügereien einmal ans Tagslicht kommen. Ich kenne keinen raffinierteren Schurken. Da ist unsereiner gerade nichts dagegen.

Dritter Auftritt

Vorige. Wolf aus dem Kabinette rechts. Sein Betragen ist gegen Diener sehr nobel stolz, gegen Höhere sehr demüßig.

Wolf (hört die letzten Worte). Schon wieder Konferenz? Von wem war hier die Rede?

Johann. Von einem guten Freund.

Wolf. Nu ihr seid solcher Freundschaft wert! Ist alles besorgt? Die Gäste bedient?

Johann. Auf das pünktlichste!

Wolf. Der gnädige Herr läß euch verbieten, von den Gästen Geschenke anzunehmen. Ihr habt sie von seiner Freigebigkeit zu fordern.

Beide. Dann haben wir dadurch gewonnen.

Wolf. Seid uneigennützig. Das ist eine große Tugend.

Johann. Aber eine sehr schwere--nicht wahr, Herr Kammerdiener?

Wolf. Wo ist der Valentin? Hat er die Quittung von der Sängerin gebracht?

Fritz. Er ist noch nicht zurück, obwohl der gnädige Herr befohlen hat, er müße bei der Jagd erscheinen, damit die Herren auf der Jagd etwas zu lachen hätten.

Wolf (lächelnd). Ein wahrhaft unschädlicher Bursche.

Johann. Da sollten doch der Herr Kammerdiener ein Werk der Barmherzigkeit ausüben und den gemeinen Kerl aus dem Hause bringen.

Wolf. Gott bewahre mich vor solcher Ungerechtigkeit. Das wäre gegen die Gesinnung meiner gnädigen Herrschaft. Der Bursche ist zwar plump und roh, doch gutmütig und treu. Dann steht er in der Gunst des Herrn, der seine Diener alle liebt wie eigne Kinder.

Ja das ist wohl ein seltner Mann, der in der Welt nicht seinesgleichen findet. Und wollte man sein Lob in Büchern schreiben, man würde nie damit zu Ende kommen. Drum dankt dem Himmel, der euch in dies Haus geführt, denn wer ihm treu dient, der hat sich wahrlich selbst gedient. Das Frühstück für den gnädigen Herrn!

Fritz. Sogleich! (Geht ab.)

Johann (im Abgehen). Die Moralität dieses Menschen wird mich noch unter die Erde bringen. (Ab.)

Wolf. Das sind ein paar feine durchgetriebne Schufte. Die muß ich mir vom Halse schaffen.

Vierter Auftritt

Voriger. Baumeister Gründling.

Gründling. Guten Morgen, Herr Kammerdiener, kann ich die Ehre haben, Herrn von Flottwell meine Aufwartung zu machen?

Wolf. Herr Baumeister, ich muß um Verzeihung bitten, aber Seiner Gnaden haben mir soeben befohlen, Sie bei jedermann zu entschuldigen, denn Sie machen heute eine Jagdpartie.

Gründling. Wissen Sie nicht, Herr Kammerdiener, ob Herr von Flottwell meinen Plan zu dem Bau des neuen Schlosses für gut

befunden hat?

Wolf. Er hat ihm sehr gefallen. Nur hat sich der Umstand ereignet, daß ihm auch ein anderer Baumeister einen ähnlichen Plan vorgelegt hat und sich er bietet, das Schloß in derselben Größe um zehntausend Gulden wohlfeiler zu bauen.

Gründling. Das tut mir leid, aber als ehrlicher Mann kann ich es nach seinen Anforderungen nicht wohlfeiler bauen. Ich übernehme diesen Bau überhaupt mehr aus Ehrgeiz als aus Gewinnsucht, hat aber Herr von Flottwell einen Künstler gefunden, von dem er sich Schöneres oder Besseres verspricht, so werde ich mich zu bescheiden wissen.

Wolf. Das heißt, es ist Ihnen nichts daran gelegen.

Gründling. Im Gegenteil, es ist meiner Ehre sehr viel daran gelegen.

Wolf. Ja dann müssen Sie Ihrer Ehre auch ein kleines Opfer bringen.

Gründling. Es wäre sehr traurig für die Kunst, wenn es mit ihr so weit gekommen wäre, daß die Künstler Opfer bringen müssen, um Gelegenheit zu finden, ein Kunstwerk hervorzubringen. Die Kunst zu unterstützen, ist ja der Stolz der Großen, und eine ökonomische Überlegung wäre an dem geldberühmten Herrn von Flottwell etwas Unerhörtes.

Wolf. Sie verstehen mich nicht, Herr Baumeister.

Gründling. Genug! Morgen will ich mit Herrn von Flottwell selbst darüber sprechen. Glauben Sie aber nicht, Herr Kammerdiener, daß ich ein Mann bin, der nicht zu leben versteht. Sollten Sie sich für die Sache bei dem gnädigen Herrn glücklich verwenden, so werde ich mich sehr geehrt fühlen, wenn Sie ein Geschenk von hundert Dukaten nicht verschmähen wollen.

Wolf. Sie verkennen mich. Eigennutz ist nicht meine Sache, ich spreche nur zum Vorteil meines gnädigen Herrn!

Gründling. Den werden Sie durch mich besser bezwecken, als wenn das Schloß von einem andern wohlfeiler und schlechter gebaut wird.

Wolf. Nun gut. Ich will versuchen, was mein geringer Einfluß zugunsten eines so großen Künstlers vermag, und gelingt es mir, so werde ich Ihr Geschenk nur unter der Bedingung annehmen, daß Sie mir erlauben, es auf eine wohlthätige Weise für andere zu verwenden.

Gründling. Ganz nach Ihrem Belieben. (Beiseite.) Die Kunst mag mir diese Herabwürdigung verzeihen. (Laut.) Morgen erwarte ich einen günstigen Bescheid. (Will ab.)

Wolf (blickt zum Fenster hinaus). Teufel! der andere. (Schnell.)

Wollen Sie nicht so gefällig sein, sich über die Nebentreppe zu bemühen, weil die Bedienten auf der großen Möbel transportieren. Ich empfehle mich ergebenste (Läß ihn durch eine Seitentür hinausgehen. Wolf allein.) Diese Zitrone gibt wenig Saft, jetzt wollen wir die andere pressen.

#### Fünfter Auftritt

Voriger. Baumeister Sockel.

Sockel. Guten Morgen, Herr von Wolf! Sie haben mich rufen lassen, ich wäre schon gestern gekommen, aber ich hab ein Haus stützen müssen, was ich vor zwei Jahren erst gebaut hab. Verstanden? Ich sag Ihnen, man möcht jetzt lieber Holz hacken als Häuser bauen. Erstens brennen s' Ziegel, wenn man einen nur ein unbeschaffenes Wort gibt, so fällt er schon voneinander. Nachher wollen s' immer ein Million Zins einnehmen, lauter Zimmer, keine Mauern. Verstanden? Drum sind manche moderne Häuser auch so dünn, als wenn s' bloße Futteral über die alten wären. Hernach hat halt ein Baumeister vor Zeiten auf solide Einwohner rechnen können, aber jetzt zieht sich ja manchmal ein Volk hinein, das nichts als rauft und schlägt, Tisch und Stuhl umwirft und das Unterste zu oberst kehrt. Ja wo soll denn da ein Haus die Geduld hernehmen, da wirds halt springgiftig, und endlich fallts vor Zorn zusamm. Verstanden?

Wolf. Das ist alles ganz recht, aber jetzt lassen Sie uns vernünftig reden.

Sockel. Erlauben Sie, aber meine Reden sind ein wahrer Triumph der Vernunft. Verstanden?

Wolf. Ich habe Ihnen die unangenehme Nachricht zu sagen, daß Sie den Bau des Schlosses nicht bekommen werden.

Sockel. Hören Sie auf, oder ich stütz zusamm wie eine alte Gartenmauer. Das ist ja nach unserer Verabredung nicht möglich! Verstanden?

Wolf. Der gnädige Herr will den Baumeister Gründling nehmen.

(Ein Bedienter, der Flottwell das Frühstück gebracht hat, kommt zurück.)

Sockel. Aber es war ja schon alles richtig. Ich hab Ihnen ja tausend G--

Wolf (rasch auf den Bedienten blickend). Nun ja, Sie haben mir da tausend Gründe gesagt, die--



Sockel. Nein, ich habe Ihnen versprochen--

Wolf. Ja (stampft unwillig mit dem Fuß, Sie haben versprochen, gute Materialien zu nehmen. Fritz, dort hat jemand geläutet. (Der Bediente geht in ein Kabinett ab.) Aber ich kann nicht dafür, daß ein anderer gekommen ist, der noch größere Versprechungen gemacht hat und das Schloß um zehntausend Gulden wohlfeiler baut.

Sockel. Aber das ist ja ein elender Mensch, der gar nicht zu bauen versteht. Ein hergelaufener Maurerpolier, ein Pfuscher, und ich bin ein Mann auf dem Platz. Verstanden?

Wolf. Es macht Ihnen sehr viel Ehre, daß Sie so über Ihren Kollegen schimpfen, aber das kann die Sache nur verschlimmern!

Sockel. Aber Sie bringen einem ja zur Verzweiflung. (Beiseite.) Ich kann den Bau nicht auslassen, er trägt mir zu viel ein. (Macht gegen das Publikum die Pantomime des Geldzählens.) Verstanden? (Laut.) Liebster Herr Kammerdiener, ich weiß es hängt nur von Ihnen ab. Der gnädige Herr bekümmert sich nicht darum, er ist zu leichtsinnig. Ich geb Ihnen tausend Gulden Konventionsmünze.

Wolf. Herr!--Was unterfangen Sie sich--

Sockel. Ich unterfange mich, Ihnen noch fünfhundert Gulden zu bieten.

Wolf. Sie häufen ja Beleidigung auf Beleidigung--

Sockel. Freilich, ich bin der brutalste Kerl auf der Welt. Aber jetzt bin ich schon in meiner Grobheit drin, ich muß Ihnen noch fünfhundert Gulden antragen.

Wolf. Halten Sie ein! Sie empören mich mit solchen unmoralischen Zumutungen!

Sockel (beiseite). Ah, da möchte man sich selber köpfen.

Wolf. Ich sehe ein, daß Ihre Ehre--

Sockel. Ah was Ehre! Es ist einem gerade keine Schande, wenn man ein Schloß baut, aber in Feuer lassen s' einem auch nicht vergolden deswegen. (Beiseite.) Nur das Geld ist verloren!

Wolf. Man wird Sie auslachen!

Sockel. Freilich, es hats die ganze Stadt erfahren.

Wolf. Wie war das möglich?

Sockel. Weil ichs meiner Frau gesagt hab.

Wolf. Ja sind Sie denn verheiratet?

Sockel. Leider! Verstanden?

Wolf (ängstlich). Haben vielleicht Kinder!

Sockel. Jawohl.

Wolf. Ach, das ist ja sehr traurig. Wie viele?

Sockel. Mein Gott, soviel Sie wollen, verschaffen Sie mir nur den Bau.

Wolf. Ja das muß sich wissen.

Sockel. Fünf, und zwei noch zu erwarten! Verstanden?

Wolf. Entsetzlich! Das rührt mich!

Sockel. Lassen Sie sich erweichen. Nehmen Sie die zweitausend Gulden.

Wolf (mit Bedauern). Sie sind Familienvater! Sie haben fünf Kinder! Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Und der andere Baumeister hat vielleicht keine Kinder.

Sockel. Kein einziges.

Wolf. Ah, da müssen Sie ja den Bau erhalten. Das wäre ja die höchste Ungerechtigkeit.

Sockel. O Sie edelmütiger Mann!

Wolf. Jetzt kann ich Ihr Geschenk annehmen. Aber Sie müssen mir versprechen, ein Meisterstück für die Ewigkeit hinzustellen--

Sockel. Zehn Jahre keine Reparatur--

Wolf. Denn der Vorteil meiner gnädigen Herrschaft geht mir über alles.

Sockel (weinend). Große Seele!

(Beide in Flottwells Kabinett ab.)

Sechster Auftritt

Valentin.

Valentin.

Lied

Heissa lustig ohne Sorgen  
Leb ich in den Tag hinein,  
Niemand braucht mir was zu borgen,  
Schön ists, ein Bedienter z' sein.  
Erstens bin ich zart gewachsen  
Wie der schönste Mann der Welt,  
Alle Säck hab ich voll Maxen,  
Was den Mädchen so gefällt.  
Zweitens kann ich viel ertragen,  
Hab ein lampelfrommen Sinn,  
Vom Verstand will ich nichts sagen,  
Weil ich zu bescheiden bin.  
Drittens kann ich prächtig singen,  
Meine Stimme gibt so aus,  
Denn kaum laßich sie erklingen,  
Laufen s' alle gleich hinaus.

Viertens kann ich schreiben, lesen,  
Hab vom Rechnen eine Spur,  
Bin ein Tischlergsell gewesen--  
Und ein Mann von Politur.  
Fünftens, sechstens, siebntens, achtens  
Fallt mir wirklich nichts mehr ein,  
Darum mußmeines Erachtens  
Auch das Lied zu Ende sein.

Ah! heut kann ich einmal mit Recht sagen: Morgenstund trägt  
Gold im Mund. Hat mir die Sängerin, die neulich bei unserm  
Konzert eine chinesische Arie gesungen hat, für das Honorar,  
was ich ihr von dem gnädigen Herrn überbracht hab, zwei blanke  
Dukaten geschenkt. Der gnädige Herr hat ihr aber auch für  
eine einzige Arie fünfzig Dukaten bezahlen müssen. Das ist  
ein schönes Geld. Aber das ist doch nichts gegen Engeland.  
In London, hör ich, da singen s' gar nach dem Gewicht. Da  
kommt eine von den großen Noten auf ein ganzes Pfund, drum  
heißt man s' auch die Pfundnoten. Da verdient sich eine an  
einen einzigen Abend einige Zenten. Die müssen immer ein Paar  
Pferd halten, daßsie ihnen das Honorar nachführen. Aber es  
war auch etwas Göttliches um diese Sängerin. Ich versteh doch  
auch etwas von der Musik, weil ich in meiner Jugend öfter nach  
den Noten geprügelt worden bin, aber im Distonieren kommt ihr  
keine gleich. Ich hab die ganze Arie nicht hören können, weil  
ich im Hof unten war und die Jagdhund besänftigt hab, damit s'  
nicht so stark dreingeheult haben, aber einmal hat sie einen  
Schrei herausgelassen--Nein, ich hab schon verschiedene  
Frauenzimmer schreien ghört, doch dieser Ton hat mein Innerstes  
erschüttert. Aber den schönsten Wohlklang hat sie doch erst  
gezeigt, wie sie die zwei Dukaten auf den Tisch geworfen hat,  
das macht sie unsterblich. Und wenn ich ein Theaterdirektor wä:  
die engagieret ich unter den schönsten Bedingungen. (Rosa

schleicht sich herein, tritt langsam vor und steht bei den letzten Worten mit verschlungenen Armen neben ihm.) Und gelächelt hat sie auf mich--gelächelt hat sie--

Rosa. Nun und wie hat sie denn gelächelt? (Lächelt boshaft.)  
Wie denn? Hat sie so gelächelt--so?

Valentin. Ah, hör auf! Das ist ja nur eine Travestie auf ihr Lächeln. Du wirst dir doch nicht einbilden, daßdu das auch imstand bist?

Rosa. Warum? Warum soll sie besser lachen können als ich?

Valentin. Nun, eine Person, die für eine Arie fünfzig Dukaten kriegt, die wird doch kurios lachen können?

Rosa. Ja, aber wer zuletzt lacht, lacht am besten, und die werd ich sein. Ich brauch keinen solchen Liebhaber, der in die Stadt hineinläuft und den Theaterprinzessinnen die Cour macht.

Valentin. Ich mußstun, was mir mein Herr befiehlt. Punktum!

Rosa. Du und dein Herr ist einer wie der andere.

Valentin. Nu das wä mir schon recht, da wä ich auch ein Millionä wie er.

Rosa. Du hast deine Amouren in der Stadt, und er hat s' im Wald draus. Und wie schaust denn wieder aus? Den ganzen Tag hat man zu korrigiern an ihm! Ist denn das ein Halstuch gebunden, du lockerer Mensch? Geh her! (Bindet es ihm.)

Valentin. So hör auf, du erwürgst mich ja, schnür mich nicht so zusamm!

Rosa. Das mußsein.

Valentin. Nein, das Schnüren ist sehr ungesund. Es wird jetzt ganz aus der Mod kommen. Du sollst dich auch nicht so zusammradeln.

Rosa. Das geht keinen Menschen was an!

Valentin. Aber wohl! Das Schnüren hät sollen gerichtlich verboten werden, aber die Wirt sind dagegen eingekommen.

Rosa. Wegen meiner! Ja apropos, du stehst ja da, als wann ein Feiertag heut wä? Wirst gleich gehn und dich anziehn auf die Jagd!

Valentin. Jetzt mußich wieder auf die verdammte Jagd.

Rosa. Ja wer kann dafür, daßdu so ein guter Jäger bist?

Valentin. Ah, ich jag ja nicht, ich werd ja gejagt. Sie behandeln

mich ja gar nicht wie einen Jäger. Ich ghör ja unters Wildpret.  
Das letztmal hat der gnädige Herr eine Wildente geschossen,  
und weil kein Jagdhund bei der Hand war, so hab ich sie müssen  
aus den Wasser apportieren, und wie ich mitten drin war, haben  
sie mich nimmer herauslassen.

Rosa. Und das laß du dir so alles gfallen?

Valentin. Ja weil ich halt für meinen Herrn ins Feuer geh, so geh  
ich halt auch für ihn ins Wasser.

Rosa. Nu so tummel dich, es wird gleich losgehen.

Valentin. Die verflixte Jagd! Wann man nur nicht so hungrig würd,  
aber ich versichere dich: Ein Jäger und ein Hund friiß alle  
Viertelstund.

Rosa. Schäm dich doch!

Valentin. Du glaubst nicht, was man auszustehen hat. Was einem  
die Gäst alles antun. Meiner Seel, wenn mir nicht wegen dem  
gnädigen Herrn wä, ich prügelt sie alle zusamm.

Rosa. So red doch nicht immer vom Prügeln in einem vornehmen  
Haus. Da sieht man gleich, daßdu unterm Holz aufgewachsen bist.

Valentin. Wirf mir nicht immer meinen Tischlerstand vor.

Rosa. Weil du gar so pfoftenmäßig bist.

Valentin. Schimpf nicht über mein Metier.

Rosa. Laßmich gehn. Ich nehm mir einen andern. Ich weißschon,  
wem ich heirat.

Duett

Rosa. Ein Schlosser ist mein schwache Seit,  
Das ist der erste Mann,  
Der sorgt für unsre Sicherheit  
Und schlägt die Schlösser an.

Valentin. Mein Kind, da bist du schlecht bericht,  
Der Tischler kommt zuvor,  
Der Schlosser ist der Erste nicht,  
Der Tischler macht das Tor.

Rosa. Ein Schlosser ist zu schwarz für mich  
Und seine Lieb zu heiß

Valentin. Verliebt sich ein Friseur in dich  
Der macht dir nur was weiß

Rosa. Nein! nein! ein Drechsler! o wie schön!  
Der ist für mich gemacht.

Valentin. Der kann dir eine Nasen drehn,  
Da nimm du dich in acht.

Rosa. Ein Bäck, der ist mir zu solid,

Ich fürcht, daß ich mich häm.

Valentin. So nimm dir einen Kupferschmied,  
Der schlägt ein rechten Läm.

Rosa. Mit einem Schneider in der Tat,  
Da kän ich prächtig draus

Valentin. Doch wenn er keine Kunden hat,  
So geht der Zwirn ihm aus.

Rosa. Ein Klampfrer ist ein sichrer Mann,  
Dem fehlt es nie an Blech.

Valentin. Ich ratet dir ein Schuster an  
Es ist halt wegnem Pech.

Rosa. Ein Hutrer wä wohl nicht riskiert,  
Der hat ein sichres Gut.

Valentin. Ja wenn die Welt den Kopf verliert,  
Da braucht kein Mensch ein Hut.

Rosa. Ein Spekulant, o welche Pracht--  
Doch hät ich kaum den Mut.

Valentin. Ah, wenn er pfiffig Krida macht,  
Da gehts ihm erst recht gut.

Rosa. Kurzum, ich wend im Kreis herum  
Vergebens meinen Blick.

Drum kehr ich zu dem Tischler um,  
Er ist mein einzig Glück.

Valentin. Verlaß dich auf den Tischlerjung,  
Der macht dir keinen Gram.

Und kriegt das Glück einmal ein Sprung,  
Der Tischler leimts zusamm.

Beide. Ein schöner Stand ist doch auf Ehr  
Ein wackrer Handwerksmann.

Seis Schneider, Schuster, seis Friseur,  
Ich biet das Glas ihm an.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt

Helm, im Jagdkleide, tritt aus seinem Kabinett. Wolf aus  
Flottwells Zimmern.

Helm. Nun wie stehts, Herr Kammerdiener, gehts bald los?

Wolf (sehr geschäftig). Jawohl, der gnädige Herr wird gleich  
erscheinen. (Läuft zum Fenster.) Heda, Jäger, laß euch hören!  
Pagen, führt die Pferde vor! Büchsenspanner, schnell herauf!

(Man hört Jagdhörner.)

Helm. Holla, holla, hurtig, meine Herren! kommt heraus, der  
Tanz geht an.

(Mehrere Gäste kommen teils zur Mitte, teils aus den Seitentüren, auch Pralling. Valentin. Alle sind jagdmäßig gekleidet.)

Pralling. Guten Morgen allerseits!

Alles (gegenseitig). Guten Morgen! Gut geschlafen?

Helm. Potz Donnerwetter, war das eine schlechte Nacht!

Pralling. Mein Schlaf ist wie ein liederlicher Diener, wenn ich ihn rufe, kommt er nicht.

Helm. Er ist ein freier Mann und kommt nur, wenn er will.

Walter. Eine Kokette ist er, die sich ziert, bevor sie uns umarmt.

Achter Auftritt

Vorige. Chevalier Dumont im eleganten Jagdanzug.

Dumont (blickt durch eine einfache Lorgnette). Ah bon jour, mes amis! (Er spricht gebrochen deutsch.) Wie aben Sie geschlafen?

Alle. Ah, unser Naturfreund!

Dumont. Ja, Messieurs, der Natur sein groß Ick aben wieder geschwelgt in ihren Reizen. Der ganzen Nacht bin ick am Fenster gelegen, um der Gegend zu betrachten. O charmant!

Neunter Auftritt

Vorige. Flottwell. Sockel.

Flottwell. Guten Morgen, edle Freunde!

Alle. Guten Morgen!

(Einige schütteln ihm die Hand.)

Flottwell. Wir kommen spä zur Jagd. Ich hoffe, daßdie Herren, die heut zum erstenmal in meinem Schloßgeruht, mit der Bedienung so zufrieden waren, als ichs nur immer eifrig wünschen kann. Gern hät ich Ihren Schlaf mit süßen Träumen auch bewirtet, doch leider stehn die nicht in meinem Sold.

Ein Gast. Mir hat von Lilien geträumt.

Helm. Und mir von einer wilden Sau, der ich den Fang gegeben hab.

Walter. Ich hab die Gastfreundschaft an einem goldnen Tisch gesehen, und deutscher Lorbeer hat ihr Haupt geschmückt.

Pralling. Ich habe all mein Glück auf die Coeur-Dame gesetzt, und als ich es verloren hatte, bin ich aufgewacht.

Flottwell. Und was hat dir geträumt, Freund Valentin?

Valentin. Mir hat geträumt, Euer Gnaden hätten mir vier Dukaten geschenkt.

Flottwell (lachend). Das ist ein eigennütziger Traum, doch will ich ihn erfüllen.

Valentin. Ich küß die Hand Euer Gnaden.

Flottwell. Was mir geträumt hat, kann ich euch noch nicht entdecken. Es war ein süßer Traum, dienstfertig meinem höchsten Wunsch, er hat mir meines Lebens Zukunft rosig abgespiegelt.

Helm. Dir hat gewiß von einem Rendezvous geträumt. Spitzbub! Was? Von Augen wie Rubin und solchem dummen Zeuch.

Flottwell (lachend). Du kannst etwas erraten haben, Herzensbruder. Es soll ein Rendezvous fürs ganze Leben werden. Doch still davon, mein Herz ist übermütig heut, es könnte sich verraten.

Pralling. Wir kennen Ihre Schliche schon, Sie haben andre Jagd im Sinn als wir.

Flottwell. So ist es auch. Jagt euren Freuden nach, um mich braucht ihr euch nicht zu kümmern. Wir haben jeder andre Leidenschaft.

Pralling. Ich leide an der Gicht.

Helm. Ich bin ein passionierter Jäger.

Walter. Ich spreche dem Champagner zu.

Dumont. Und ick bewundre der Natur.

Helm. Das nimmt mich wunder, Chevalier. Sie sind ja kurzsichtig.

Dumont. Das sind der Menschen alle.

Pralling. Und wenn Sie fahren, schlafen Sie im Wagen.

Dumont. O, das macken nichts. Ein wahrer Naturfreund müssen ihrer Schönheit auch im Schlaf bewundern können.



Helm. Das kann ich nicht. Mein Liebling ist die Jagd.

Flottwell. Heda! bringt uns Bordeaux. Die Herren sollen sich begeistern.

Dumont. Mackt mir der Fenster auf, daßick der Landschaft kann betrachten. (Sieht durchs Glas.)

Wolf. Hier ist Bordeaux!

(Er ordnet die Diener, welche schon bereitet standen und ihn in gefüllten Stengelgläsern auf silbernen Tassen präsentieren.)

Walter (ruft). Herrlicher Wein!

Dumont (am Fenster entzückt rufend). Himmlischer Wasserfall!

Flottwell (schwingt das Glas). Auf ewge Freundschaft und auf langes Leben, meine Herren!

Alle. Der reiche Flottwell lebe lang!

Dumont (wie vorher, ohne ein Glas genommen zu haben). Ha! der Kirchhof Macken sich dort gut.

Flottwell. Oh, wä ich überreich! Ich wünscht es nur zu sein, um meine Schätze mit der Welt zu teilen. Was ist der Mammon auch! das Geld ist viel zu sehr geachtet. Drum ists so stolz. Es will nie in des armen Mannes Tasche bleiben und strömt nur stets dem Reichen wieder zu.

Helm (enthusiasmirt). Wer ist so gut wie unser edler Flottwell hier?

Walter. Ich kenne kein Gemüt, das seinem gleicht.

Alle. Jawohl!

Dumont. Un enfant gâØ de la nature.

Flottwell. Oh, lobt mich nicht zu viel. Ich habe kein Verdienst als meines Vaters Gold. Will mirs die Welt verzeihn, ists wohl und gut, und tut sies nicht, mag sie sich selbst mit ihrem Neid abfinden. Ich kämpfe nicht mit ihm. Mein Glück ist kühn, es fordert mich heraus, darum will ich mein Dasein großartig genießen, und wollen Sorgen mich besuchen, laßich mich verleugnen. Düstern Philosophen glaub ich nicht. Nicht wahr, Freund Helm, man mußdas Leben von der schönen Seite fassen? Der Himmel ist sein herrlichstes Symbol. Die glühnde Sonne gleicht dem heißn Brand der Liebe, der mildgesinnte Mond der innigen Freundschaft, die reiche Saat der Sterne ist ein Bild der Millionen Freuden, die im Leben keimen. Die ernsten

Wolken sind zwar kummervolle Tage, doch Frohsinn ist ein flüchtiger Wind, der sie verjagt.

Sockel. Ein Gättermann! Ein wahrer Gättermann! Verstanden!

Flottwell. Gebt doch ein Glas auch unserm wackern Baumeister. Oh, das ist gar ein wichtiger Mann hier, meine Herren, der wird ein neues Schloß uns bauen, und diese Hallen wollen wir der Zeit nicht länger vorenthalten. Flottwells Haus soll heißen, noch ein Glas auf dieses Ehrenmannes Werk! (Zu Sockel, barsch.) Trinken Sie!

Sockel (erschrickt, daß das Glas fallen läßt). Verstanden!

Alle (schwingen die Gläser). Flottwells Haus! Lang solls bestehn!

Flottwell (stürzt ein Glas hinein). Und nun zur Jagd, Ihr Herren! Werft die Gläser hin und nehmt 's Gewehr zur Hand! Der Wald ist euer Eigentum und all mein Wild. Doch hetzt mich nicht zu sehr, ich kanns nicht leiden, denn der Hirsch weint wie ein Mensch, wenn er zu Tod gepeinigt wird. Und seit ich dieses Schauspiel sah, hab ich die Jägergrausamkeit verloren. Nun Glück zur Jagd! Der Abend führt uns wieder hier zusammen, dann wollen wir beim vollen Glas besprechen, wer eines edlern Sieges sich zu freuen hat? Ihr! oder ich!

Alle. Holla zur Jagd! (Alles ab.)

(Hörner tönen.)

Dumont (verweilt noch am Fenster, bis die andern alle zur Tür hinaus sind, dann ruft er) Himmlische Natur! (und folgt den andern nach).

Zehnter Auftritt

Dann unter rauschender Musik Verwandlung in eine goldene Feenhalle, rückwärts die Aussicht in eine reizende Berggegend. In der Mitte der Halle ein großer runder Zauberspiegel, vor ihm ein goldner Altar mit einer Opferschale auf Stufen.

Christane, in ein lichtblaues faltiges Gewand gehüllt, welches mit Zaubercharakteren geziert ist, und das Haupt mit einer goldnen Krone geschmückt, kommt von der Seite, ein goldnes Buch und einen Zauberstab tragend.

Christane.

Der Kampf ist aus, ich habe mich besiegt.

Beschlossen ist, ich scheide von der Erde.

Wenn auch mein Herz dem Kummer unterliegt,

Ich leide nur, daßer gerettet werde.

(Sie nimmt von dem mittleren Zacken ihrer Krone eine blaue Perle.)

Komm, teure Perle, die den Geist umschließ,  
Den letzten der sich beugt vor meiner Macht,  
Die bald für ihn in eitles Nichts zerfließ!  
Ich opfre dich in diesem goldnen Schacht.

(Sie wirft die Perle in die goldne Schale. Eine blaue Flamme  
entzündet sich in ihr, der Donner rollt. Kurze passende Musik.  
Der Spiegel überzieht sich mit Rauch.)

Nun zeig dein Haupt, umkränzt von Zauberschein,  
Und blick mich an mit holden Demantaugen!  
Erschein! Es soll Azur dein Name sein!  
Laß Hoffnung mich aus deinen Worten saugen!

(Musik.--Fürchterlicher Donnerschlag. Der Rauch hebt sich und  
in dem Spiegel erscheint Azur, in Silberdock ägyptisch gekleidet,  
das Haupt umhüllt, die halbentblößen Arme und das Antlitz ist  
mit blauer Folie überzogen, statt der Augen leuchten zwei  
glänzende Steine. Magische Beleuchtung.)

Azur.

Du! die du mich durch Zaubermacht geboren,  
Gebietest du mir Segen oder Fluch?

Cheristane.

Zu Flottwells Schutzgeist hab ich dich erkoren.

Azur.

Darf ich das sein? Blick in des Schicksals Buch!

(jetzt folgt eine zitternde Musik darunter.)

"Kein Fatum herrsch auf seinen Lebenswegen,  
Er selber bring sich Unheil oder Segen.  
Er selbst vermag sich nur allein zu warnen,  
Mit Unglück kann er selbst sich nur umgarnen,  
Und da er frei von allen Schicksalsketten,  
Kann ihn sein Ich auch nur von Schmach erretten."

Cheristane.

Mir ist bekannt des Schicksals strenger Spruch,  
Der, mich zu strafen, tief ersonnen ist.  
Empfange hier mein goldnes Zauberbuch.  
Es wird dich lehren, welche schlaue List  
Mein liebgequäter Geist erfunden hat.  
Doch ich mußmachtberaubt von hinnen fliehn.  
Darum vollziehe du statt mir die Tat  
Und laßmich trostlos nicht nach meiner Heimat ziehn.

Azur (nimmt das Buch).  
Zieh ruhig heim, treu will ich für dich handeln,  
Als Retter sollst du wieder mich erblicken.

(Die Wolke schließt sich. Musik.)

Cheristane.  
Oh, hät ichs nie gewagt auf Erd zu wandeln,  
Zu bitter straft sich dieser Lust Entzücken!

(Sie sinkt aufs Knie und beugt ihr Haupt kummervoll vor dem Altar.)

Elfter Auftritt

Unter klagender Musik Verwandlung in einen kurzen Wald.  
An der Seite ein Hügel mit Gesträuche.  
Jäger ziehen über die Bühne.

Jagdchor.

Gilts, die Wäder zu durchstreifen,  
Hebet freier sich die Brust.  
Kühn den Eber anzugreifen,  
Ist des Jägers höchste Lust.  
Holla ho! Holla ho!  
Weidgesellen froh!  
Ist die Fährte aufgefunden,  
Wälzt er sich im schwarzen Blut,  
Spiegelt sich in seinen Wunden  
Noch des Abends letzte Glut.  
Holla ho! Holla ho!  
Jägerbursch ist froh!

Zieht man heim nach Jägersitte,  
Winkt die Nacht uns traut zur Ruh,  
Sucht man seines Liebchens Hütte,  
Schließ das Pförtlein leise zu.  
Holla ho! Holla ho!  
Jägersbraut ist froh! (Alle ab.)

(Valentin, der im Gesträuch versteckt war, kommt hervor.)

Valentin. Wegen meiner jagt ihr fort, solange ihr wollt. Ich  
werd mich da so wildschweinmäßig behandeln lassen. Ich schießet  
alle zusammen, die Sappermenter, wenn ich nur einen Hahn auf  
der Flinten hät. Ich kann gar nicht begreifen, was denn die  
vornehmen Leut mit der verdammten Jagd immer haben.

## Lied

Wie sich doch die reichen Herrn  
Selbst das Leben so erschwer'n!  
Damit s' Vieh und Menschen plagen,  
Müssen s' alle Wochen jagen.  
Gott verzeih mir meine Sünden,  
Ich begreif nicht, was dran finden,  
Dieses Kriechen in den Schluchten,  
Dieses Riechen von den Juchten.  
Kurz, in allem Ernst gesagt:  
's gibt nichts Dummers als die Jagd.  
Schon um drei Uhr ist die Stund  
Für die Leut und für die Hund.  
Jeder kommt mit seinem Stutzen,  
Und da fangen s' an zum putzen.  
Nachher rennen s' wie besessen,  
Ohne einen Bissen z' essen,  
Ganze Tage durch die Waldung,  
Und das ist a Unterhaltung!  
Ah, da wird eim Gott bewahrn,  
D' Jäger sind ja alle Narrn.

Kurz, das Jagen laßich bleiben.  
Was die Jägerburschen treiben,  
Wie s' mich habn herumgestoßen,  
Bald hät ich mich selbst erschossen.  
Über hunderttausend Wurzeln  
Lassen eim die Kerls purzeln,  
Und kaum liegt man auf der Nasen,  
Fangen s' alle an zu blasen,  
Und das heißen s' eine Jagd!  
Ach, dem Himmel seis geklagt.

Müd als wie ein ghetzter Has  
Setzt man sich ins kühle Gras,  
Glaubt, man ist da ganz allein,  
Kommt ein ungeheures Schwein.  
Und indem man sich will wehren,  
Kommen rückwärts ein paar Bären,  
Auf der Seiten ein paar Tiger,  
Und weiß Gott noch was für Vieher,  
Und da steht man mitten drin!  
Dafür hab ich halt kein Sinn. (Läuft ab.)

## Repetition

Nein, die Sach mußich bedenken.  
D' Jäger kann man nicht so kränken.  
Denn, wenn keine Jäger wären,  
Fräßen uns am End die Bären.  
's Wildpret will man auch genießen,  
Folglich mußdoch einer schießen.  
Bratne Schnepfen, Haselhühner,  
Gott, wie schätzen die die Wiener!

Und ich stimm mit ihnen ein:  
Jagd und Wildpret müssen sein. (Ab.)

#### Zwölfter Auftritt

#### Verwandlung

Eine reizende Gegend, im Hintergrunde ein klarer See, von lieblichen Gebirgen eingeschlossen. Rechts ein Fels, über ihm der Eingang in Cheristanens Felsenhöhle, vor welcher sie in ihrem früheren Kostüm, doch ohne Krone steht und in die Ferne blickt.

Cheristane. Nun hat er bald die steile Höh erklimmen und wird den süßen Blick nach Minnas Hüte senden, von der er wähnt, daß sie sein Liebstes stets umschirme. So mag er denn zum letztenmal sich ihres Anblicks freuen.

(Kurze Musik. Sie verwandelt sich in ein liebliches Bauermädchen, im italienischen Geschmacke zart gekleidet, und sinkt rasch in den Fels, welcher zu einer freundlichen Hütte wird, die von Reben und Blumen umrankt ist und aus deren Tür sie schnell überraschend tritt. Zugleich verwandeln sich die Kulissen in orientalische hohe Blumen und goldgesäumte Palmen, die noch praktikabel gegen die Mitte der Bühne reichen. Nachdenkend setzt sie sich im Vordergrunde auf eine mit Blumen behangene Rasenbank.)

Ach! selber darf er sich nur warnen,  
Mit Glück und Unglück selbst umgarnen,  
Und da er frei von allen Schicksalsketten,  
Kann er nur selbst von Schmach sich retten.

O trüber Schicksalsspruch, der einem Kinde Flügel leihet und sie seinem Engel raubt.

#### Dreizehnter Auftritt

Vorige. Flottwell.

Flottwell (froh). Heitern Tag, mein teures Mädchen, sei nicht böse, daß ich selbst so spät erscheine, denn meine Sehnsucht ist schon lang bei dir. Doch--sag! was ist dir? Du bist traurig! Wer hat dir was zu Leid getan? Quät dich die Eifersucht? Bist du erkrankt? Betrüb't? Sprich! Oder willst du mich betrüben?

Cheristane (steht bewegt auf). Dich? mein Julius, nein, das will ich nicht! (Schlingt ihre Arme um seinen Hals und legt ihr Haupt an seine Brust.)

Flottwell. So bist du halb nur die, die mich sonst ganz beglückt. Die frohere Hälfte fehlt, und nur die trübe ruht an meiner Brust. Komm, laß uns Frieden schließen, trautes Kind. Du ahnest nicht, was mich so freudig stimmt. Du sollst nicht länger hier in deiner Hütte weilen. Du muß mir morgen schon nach meinem Schlosse folgen. Zu lange schmückt der Brautkranz deine seidnen Locken, er könnte sonst auf deiner Stirne welken. Die Welt muß als mein treues Weib dich grüßen, du darfst durchaus nicht länger widerstreben.

Cheristane. Oh, mehr' mein Leid nicht! Zieh mich nicht auf diese Höhe, sie zeigt ein Paradies mir, das ich nie betreten darf. Ich habe dich getäuscht! ich bin nicht das Geschöpf, das du in diesem Augenblick noch in mir suchst.

Flottwell. Sei, was du willst. Hör nur nicht auf, die Liebenswürdigkeit zu sein. Drei Jahre sind es, als ich auf der Jagd mich bis hieher verirrt und dich zum erstenmal erblickte. Befremdend glänzte deine Schönheit in der niedern Hütte wie ein Edelstein in eines Bettlers Hand. Du weihstest mir dein Herz. Doch durft ich niemals forschen, woher du kamst und wer du seist. Und sieh! ich war so folgsam wie ein Kind, nie hast du eine andre Frag gehört, als ob du mich auch immer lieben wirst. Du hast die Gegend in ein Eden hier verwandelt und pflanztest Blumen wie sie nur des Indiers Träume schmücken. Ich hab dich nie befragt, woher dir solche Macht geworden ist, mir wars genug, daß du für mich getan.

Cheristane. Dir waren sie geweiht, doch blühten sie umsonst. Sie sollten dein Gemüt in ihre duftgen Kreise ziehn und dich den wahren Wert des Glückes lehren. Ich hab es nicht erreicht. Zu wild ist deine Phantasie, zu hochbegehrend. Du willst, dein Leben soll ein schimmernd Gastmahl sein, und ziehst die Welt an deine goldne Tafel. Ach, möchte sie dirs einst mit Liebe lohnen!

Flottwell. Sie wird es tun, zeig nicht so düstern Sinn. Komm, folg mir gleich, du bist durch Einsamkeit erkrankt.

Cheristane. Umsonst. Zu spät! Du kannst mich länger nicht besitzen, umarmst mich heut zum letztenmal.

Flottwell (wild und heftig). Es darf nicht sein. Wer wagt den Raub an meinem liebsten Gut?--

Cheristane. Das Schicksal!

Flottwell. Glaub es nicht! Mein Glück hat Mut, so schnell lä

es sich nicht besiegen. (Umschlingt sie.) Ich laßdich nicht aus meinem Arm, selbst wenn du treulos bist, ich will dich lieben, bis du zu mir wiederkehrst.

(Musik.--In diesem Augenblick fliegt ein roter Adler mit einer goldenen Krone auf dem Haupte über den See.)

Christane. Hinweg von mir, (für sich) schon fühl ich meiner Macht Vergehen. Siehst du den purpurroten Aar, der sein befiedert Haupt mit einer Kron geschmückt?

Flottwell. Was sprichst du da? Kein Vogel regt sich hier!

(Musik.--Eine Gruppe von Nebelgestalten, deren Auge drohend auf Christane gerichtet ist, fliegt über den See.)

Christane. Auch nicht die drohenden Gestalten, die mich an meine Heimkehr mahnen? Zieht nur voraus, ich folge bald. (Blickt starr nach.)

Flottwell. Mein teures Kind, wie bist du schwer erkrankt! Sag an, was sind das für Gestalten? und wer ist der gekrönte Aar?

Christane (feierlich). Illmaha, die Feenkönigin. (Sie sinkt nieder und beugt ihr Haupt. Dann fährt sie fort.) Wisse denn, kein menschlich Wesen hast du an dein Herz gedrückt. Christane ist mein Name, ich bin aus dem Feiengeschlechte, meine Heimat sind die fernen Wolken, die in ewgen Zauberkreisen über Persien und Arabien ziehen.

Flottwell. Ist in den Wolken Lieb Verbrechen, straft sie dort des Schicksals Fluch? dann wä ja die Erd ein Himmel und die Ewigkeit Exil?

Christane. Oh, höre mich, bevor du lästerst! Schon dreimal sind es sieben Jahre, daßich euren Stern betrat. Um Wohltat auf der Erd zu üben, sandte mich die Königin. Sie drückte eine Perlenkrone auf mein ewig junges Haupt und sprach: In jeder dieser Perlen ist ein Zauber eingeschlossen, welchen du benützen kannst in jeglicher Gestalt. Verwende sie mit Weisheit zu der Menschen Heil. Wenn du die letzte Perle hast geopfert, ist auch dein Reich zu Ende, und du kehrst zurück, um Strafe oder Lohn vor meinem Throne zu empfangen. Weh dir, wenn du Unwürdige beglückst und so den edlen Schatz dem Düftigen entziehst.--(Pause, in der sie Julius wehmütig und bedeutungsvoll anblickt.) Ob ichs getan, wird mir die Zukunft zeigen!--Ich hatte viele Perlen noch, als ich vor deines Vaters Schloßden siebzehnjährigen Julius erblickte. Du warst so hold wie Frühlingszeit, und ich vermochte nicht, mein liebgereiztes Aug von dir zu wenden. Von diesem Augenblick hatt ich dein Glück in mir beschlossen, und viele Perlen löste ich von meiner Krone ab und streute sie auf dein und deines Vaters Haupt. Daher der unermeßne Reichtum, den er



sich in kurzer Zeit erwarb. Oh, hät ichs nie getan! Er starb.  
Vom Undank nicht beweint, von dir allein. Du wardst der Güter  
Herr, und nun erkannt ich erst, daßalles, was ich für dein Wohl  
zu tun gedachte, durch deine Leidenschaft dir einst zum Unglück  
werden kann. Ich konnte meinem Herzen länger nicht gebieten,  
ich führte dich hieher und hab seit dieser Zeit mein höchstes  
Glück in deiner Lieb gefunden. Nun ist der Traum vorbei.  
Meine Perlen sind verschwendet, und die letzte muß ich heut  
noch deinem Wohle opfern. Einst hab ich nicht bedacht, daß  
sie das Sinnbild bitterer Tränen werden könnte.

Flottwell. O Cheristane! was hast du getan? Ich laßdich nicht  
und werfe alles hin, wenn du mir bleibst. Und ziehst du fort,  
nimm auch mein Leben mit.

Cheristane. Oh, du bist freigebig gleich einem König, du  
könntest eine Welt verschenken, um einer Mücke Dasein zu  
erhalten. Doch ich will deine Großmut nicht mißbrauchen.  
Schenk mir ein Jahr aus deinem Leben nur. Ein Jahr, das  
ich mir wählen darf, auf das du nie mehr Anspruch machst.

Flottwell. Oh, nimm es hin! Nimm alles hin! Nimm dir das  
glücklichste, das einzige, das die nichtswürdige Seligkeit  
umfängt, die ich noch ohne dich genießen kann.

Cheristane. Ich danke dir, ich werde dich nicht hart berauben.  
Und nun bin ich gefaßt, fall ab, du irdscher Tand! Nur dieser  
Fels mag ein geheimnisvoller Zeuge sein, daßCheristane einst  
auf Erden hat geliebt. (Wehmütige Musik. Sie verwandelt sich  
in die Gestalt einer reizenden Nymphe. Zugleich verwandelt  
sich die Hütte in einen Fels, der mit Blumen umwunden ist,  
von Palmen gleich Trauerweiden überschattet wird und in  
welchem der Name Cheristane eingegraben ist. Die praktikablen  
Blumen neigen sich, und aus den Gestrüchen heben sich zarte  
Genien und sinken trauernd zu Cheristanens Füßen.) Die Sonne  
sinkt, die Blumen neigen ihre Häupter, und meine Genien weinen  
still, weil sie mit mir die schöne Erde meiden müssen. Die  
Zeit ist da! Verbannung winkt!

(Musik.)

Flottwell (stürzt bewegt zu ihren Füßen). O Cheristane! Töte mich!

Cheristane. Hab Dank für deine süße Treu, mein teurer Erdenfreund!  
Was mich betrübt, ich darf es dir nicht sagen, darf dir nicht  
unser künftig Los enthüllen, doch könntest du des Donners  
Sprache und des Sturms Geheul verstehen, du würdest Cheristane  
um dich klagen hören. Oh, könnt ich meine Lieb zu dir in aller  
Menschen Herzen gießen, ich würde reich getröstet von dir ziehn!  
(Sie geht in die Kulisse. Die Genien folgen ihr. Musik beginnt.  
Cheristane fliegt auf Rosenschleiern, die ein geschwelltes  
Segel formen, von Genien, welche zart gemalt sind, umgeben,  
so daßdas Ganze eine schöne Gruppe bietet, langsam aus der

Kulisse über den See, in welchem sich plötzlich die ganze Gruppe abspiegelt. In diesem Augenblick blickt sie noch einmal wehmutsvoll auf Flottwell und ruft.) Julius, gedenke mein! (Dann verhüllt sie sich schnell in den dunklen Schleier ihres Hauptes, das sie trauernd beugt, und plötzlich verwandeln sich die rosigen Segelschleier in Trauerflöre, sowie die Gruppe der Genien nun in abendlicher Beleuchtung gemalt wie durch einen Zauberschlag erscheint. Der rosige Himmel umwölkt sich düster, und nur aus einem unbewölkten Feld schimmern ihr noch bleiche Sterne nach. Indem Cheristane in die entgegengesetzte Kulisse schwebt und)

Flottwell (auf den Fels sinkt und ausruft) O Gott, laß mich in meinem Schmerz vergehn! (fällt der Vorhang langsam.)

Zweiter Aufzug

Drei Jahre später

Erster Auftritt

Morgen. Im Hintergrunde die Hauptfronte von Flottwells neuerbautem Schlosse. An dem Fuße der breiten Stufen, welche zu dem palastartigen Portale führen, sitzt ein Bettler. Abgetragne Kleider, doch nicht zerlumpt. Wanderstab. Sein Haar ist grau, und tiefer Gram malt sich in seinen Zügen. Die Morgensonne beleuchtet ihn. Seitwärts ist ein Gittertor, durch welches man in den Schloßgarten sieht. In der Ferne erblickt man auf einem Hügel das früher bewohnte Schloß Flottwells. Die Fenster des neuen Schlosses sind geöffnet, in dem großen Saale brennen noch Lichter.

Flottwell und einige Gäste lehnen am Fenster.

Chor (im Tafelsaale).

Laß brausen im Becher den perlenden Wein!  
Wer schlafen kann, ist ein erbärmlicher Wicht.  
Und guckt auch der Morgen zum Fenster herein,  
Ein rüstiger Zecher lacht ihm ins Gesicht.  
Ha! ha! ha! ha!  
(Schallendes Gelächter.)

Der Bettler (zugleich mit dem Chor).

Oh, hört des armen Mannes Bitte  
Und reicht ihm einen Bissen Brot!  
Der Reichtum thront in eurer Mitte,  
Mich drückt des Mangels bittre Not.

(Das Gelächter beantwortet gleichsam sein Lied.)

Chor.

Die düsteren Sorgen werft all über Bord!  
Ein Tor, der die Freude nicht mächtig erfaßt.  
Das Leben hät ja nur dem Fröhlichen Wort,  
Wer niemals genoß, hat sich selber gehaßt.  
Ha! ha! ha! ha!

Bettler.

Oh, laß mich nicht vergebens klagen,  
Seid nicht zu stolz auf eure Pracht!  
Ich sprach wie ihr in goldnen Tagen,  
Drum straft mich jetzt des Kummers Nacht.  
(Er senkt sein Haupt.)

(Valentin und Rosa kommen aus dem Garten.)

Valentin. Ich hab dir schon hundertmal gesagt, daßdu mit dem Kammerdiener nicht so grob sein sollst. Du weißt, was er für ein boshafter Mensch ist, am End verschwätzt er uns beim Herrn.

Rosa. Still sei und red nicht, wenn du nichts weißt. Ich muß grob sein, weil ich eine tugendhafte Person bin.

Valentin. Ah, das ist ja keine Konsequenz. Da müssen ja die Sesseltrager die tugendhaftesten Menschen auf der Welt sein.

Rosa. Bist du denn gar so einfätig? Merkst du denn noch nicht, daßmir der Kammerdiener überall nachschleicht, daß ich nicht einmal in der Kuchel a Ruh hab.

Valentin. Ja was will er denn von dir?

Rosa. Er will mich zu seiner Kammerdienerin machen.

Valentin. In der Kuchel drauß? Er soll in seiner Kammer bleiben, wenn er ein ordentlicher Kammerdiener ist. Du gibst ihm doch kein Gehör?

Rosa. Du willst ja nicht, daßich ihm meine Meinung sagen soll.

Valentin. Aber wohl! Das hab ich ja nicht gewußt. Wirf ihm deine Tugend nur an Kopf! Es schadt ihm nicht. Übrigens ist das sehr schön von dir, daßdu mir das sagst.

Rosa. Nun warum soll ichs denn nicht sagen? Ich mag ihn ja nicht. Wenn er mir gfallet, so saget ich nichts.

Valentin. Bravo! Das sind tugendhafte Grundsätze. Aber der duckmauserische Kammerdiener! Der geht mir gar nicht aus den Kopf.

Rosa. Es ist nicht mehr zum Aushalten mit ihm. Alles will er dirigieren. Um die dümmsten Sachen bekümmert er sich.

Valentin. Jetzt läuft er gar dir nach.

Rosa. Überall mußer dabeisein.

Valentin. Nu neulich haben s' für unsern Koch Stockfische gebracht, da war er auch dabei. Wenn nur mit unsern gnädigen Herrn etwas zu reden wä, aber der ist seit einiger Zeit verstimmt als wie ein alts Klavier.

Rosa. Weil nichts aus seiner Heirat wird. Der Herr Präsident von Klugheim gibt ihm seine Tochter nicht. Er kann ihn gar nicht leiden.

Valentin. Wie soll er ihn denn nicht leiden können? Er kommt ja heut zur Tafel.

Rosa. Ja wenn sich die Leute alle leiden könnten, die miteinander an einer Tafel sitzen, da wä die ganze Welt gut Freund. Was außer dem Herrn Präsidenten da in unser Haus hergeht, das heiß man Tafelfreunde. Das sind nur Freunde von der Tafel, aber nicht von dem, der Tafel gibt.

Valentin. Und der Herr Präsident?

Rosa. Bei dem ists ganz ein anderer Fall. Das ist ein Ehrenmann. Der halt ein bessere Ordnung in sein Haus als unser Herr. Ich bin sehr gut bekannt dort, denn das Stubenmädel ist meine beste Freundin.

Valentin. Ich auch. Der Kutscher schätzt mich ungemein. Und der führt das ganze Haus.

Rosa. Ich hör fast jedes Wort. Der Herr Präsident mag unsern Herrn nur darum nicht, weil er so großen Aufwand macht, er fürcht sich halt, er geht zugrunde Der Baron Flitterstein ist ganz ein anderer Mann und fast so reich wie unser Herr. Den mußdas gnädige Fräulein heiraten.

Valentin. Das darf nicht sein. Da mußich mit dem Kutscher drüber reden. Einen bessern kann sie gar nicht kriegen als unsern Herrn. Er ist so wohlthätig, so gut.

Rosa. Zu gut ist auch ein Fehler. Ich bin viel zu gut mit dir. Und kurz und gut, der Herr Präsident gibts halt nicht zu.

Valentin. Sie ist ja wahnsinnig in ihm verliebt. Sie laß ihn nicht.

Rosa. Sie muß Da hats schon viele Auftritt geben. Sie kommen

immer heimlich zusammen, der Herr Präsident darfs gar nicht wissen. Daßdu nur niemand etwas sagst.

Valentin. Ich werd doch nicht meinen Herrn verraten. Aber warum ladet er denn den Baron Flitterstein heut ein? Er steht ja auf der Liste.

Rosa. Weil er muß Der Herr Präsident wä ja nicht gekommen ohne ihn. Drum war schon gestern große Tafel, weil heut der Fräulein Amalie ihr Geburtstag ist. Aber gestern sind sie nicht gekommen. Da war der gnädige Herr desperat, hat einen langmächtigen Brief geschrieben an den Herrn Präsidenten. Der Kammerdiener ist damit in die Stadt geritten, ist ganz erhitzt nach Haus gekommen und hat die Nachricht gebracht, daßsie heut erscheinen werden; aber der Baron kommt mit.

Valentin. Das ist doch erschrecklich, was sie mit dem Herrn treiben. Wann ich nur wüß, was da zu tun ist. Soll sich denn diese Sach gar nicht ausputzen lassen?

Rosa. Putz du deine Kleider und deine Stiefel aus und kümmere dich nicht um Sachen, die sich nicht für dich schicken.

Valentin. Ich fürcht nur, wenn ihm s' der Baron wegheirat, er tut sich ein Leid an. Am End wirts noch das beste sein, daßich selber mit dem Herrn Präsidenten vernünftig darüber red.

Rosa. Du? Nu das würd ein schöner Diskurs werden. Untersteh dich, das wä ja eine Beleidigung für einen solchen Herrn.

Valentin. Ja es ist nur, daßman sich hernach keine Vorwürf zu machen hat. Wenn heut oder morgen ein solches Unglück passiert.

Rosa. Nu geh nur, du einfätiger Mensch!

Valentin. Ja man kann nicht vorsichtig genug sein, weil das eine große Verantwortung wä.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt

Flottwell und sein Haushofmeister aus dem Schloß

Flottwell. Wie stehts mit uns, mein alter Haushofmeister? Ist alles so, wie ichs befohlen habe? Ich will an Glanz durchaus nicht übertroffen werden, und für Amaliens Freude ist kein Opfer mir zu groß

Haushofmeister. Jawohl ein Opfer, gnädiger Herr. Da sich das

Gastmahl heute glänzender noch wiederholt, so wird die Rechnung ziemlich stark ausfallen.

Flottwell. Drum ist ein Glück, daß er sie nicht zu zahlen braucht. Der reiche Flottwell wird doch keinen Heller schulden? Wie ist es mit dem Schmuck, den ich bestellt, hat ihn der Juwelier noch nicht gebracht?

Haushofmeister. Noch weiß ich nichts.

Flottwell (auffahrend). Den Augenblick schickt nach der Stadt. Es ist die höchste Zeit, er sollte schon die vorige Woche fertig sein.

Haushofmeister. Hätten Euer Gnaden ihn bei dem braven Mann bestellt, den ich Euer Gnaden empfohlen habe, so würden Sie ihn schon besitzen. Er würde schön und billig ausgefallen sein. Allein der Kammerdiener hat--

Flottwell. Mir einen bessern anempfohlen. Ists nicht so?

Haushofmeister. Das glaub ich kaum.

Flottwell. Die Meinung steht ihm frei. Doch lieb ichs nicht, wenn meine Diener mir als Lehrer dienen wollen. Dies für die Zukunft. Nun den Juwelier. (Wendet sich von ihm.)

Haushofmeister (für sich, gekränkt). O Treue, was bist du für ein armer Hund, daß Undank dich mit Füßen treten darf. (Ab.)

### Dritter Auftritt

Flottwell. Der Bettler, welcher immer mit unbedecktem Haupt erscheint.

Flottwell. Ein altes Möbel aus des Vaters Nachlaß. Der Mann ist immer unzufrieden mit allem, was ich tue. Die alten Leute sind doch gar zu wunderlich. Ich bin so schlecht gelaunt. Heut wird ein heißer Tag auf Flottwells Schloß ein groß entscheidender. Ich kann Amalie nicht verlieren, sie nicht in eines andern Arm erblicken, ich hab es ihr geschworen; und gelingt es mir nicht, ihren Vater zu gewinnen, läßt er nicht ab, sein Kind dem Starrsinn aufzuopfern, so müßte ich zu einem bösen Mittel greifen. Schon gestern hab ich einen Brief erwartet. Gott! wenn sie wanken könnte. (Erblickt den Bettler, der nachdenkend mit seinem Stabe in den Sand schreibt.) Was macht der Bettler dort! Ich hab ihn heut vom Fenster schon bemerkt, und sein Gesang hat mich ganz sonderbar ergriffen. Mir wars, als hät ich ihn schon irgendwo gesehn und als wollt er meiner Lust ein Grabled singen. Mich wunderts,

daßihn meine Dienerschaft hier sitzen läß. Was schreibst du in den Sand mit deinem Bettelstab?

Bettler. Die Summen Goldes, die ich einst besaß

Flottwell. So warst du reich?

Bettler (seufzend). Ich wars.

Flottwell. Daßdu Verlust betrauerst, zeigt die Trän in deinem Auge.

Bettler. Was ich betraure, spiegelt sich in meiner Träne!-- Ein Palast.

Flottwell (betroffen). Oho!--Was warst du, und wie heißest du?

Bettler. Es ist die letzte Aufgabe meines Lebens, beides zu vergessen. Das einzige Mittel, das mich vor Verzweiflung retten kann.

Flottwell. Sonderbar. (Wirft ihm ein Goldstück in den Hut.) Hier nimm dies Goldstück! (Will nach dem Garten gehen.)

Bettler (springt auf und stürzt zu seinen Füßen, ohne ihn je zu berühren). O gnädiger Herr, schenken Sie mir mehr, schenken Sie mir eine Summe, welche Ihrer weltberühmten Großnut angemessen ist.

Flottwell. Bist du beweibt, hast du so viele Kinder?

Bettler. Ich bin allein, nur Gram begleitet mich.

Flottwell (wirft ihm noch ein Goldstück hin). So sätge dich und jag ihn fort.

Bettler. Er läß sich nicht so leicht verjagen als das Glück.

Flottwell. Er ist nur Wirkung, heb die Ursach auf.

Bettler. Vermögen Sie die Ursach Ihrer Lieb zu tilgen?

Flottwell. Wer sagt dir, daßich liebe?

Bettler. Wer denket großund liebet nicht?

Flottwell. Willst du mir schmeicheln, Bettler? Schäme dich!

Bettler. Soll Schmeichelei denn nur ein Vorrecht reicher Menschen sein? Sie stammt von Bettlern ab, weil sie von Geistesarmut zeigt.

Flottwell. Ich frag dich nicht, um deines Mißnuts Spott zu

hören. (Beiseite.) Mir ist so bang in dieses Mannes Nähe. Du kannst mit dem Geschenk zufrieden sein. (Will gehn.)

Bettler (flehend). Nein, gnädiger Herr! ich bin es nicht, ich darfs nicht sein. Erbarmen Sie sich meiner Not. Nicht Habgier ists. Nicht Bettlerlist. Beschenken Sie mich reich, ich werde dankbar sein!

Flottwell. So nenn mir deinen frühern Stand.

Bettler. Ich nenn ihn nicht. Der Armut Rost hat meinen Schild zernagt, wer frägt darnach, was ihn einst für ein Sinnbild zierte. Ich weißes, ich begehre viel, und meine Forderung kann mich in Verdacht des Wahnsinns bringen. Doch ist er fern von meinem Geist, und werd ich noch so reich bedacht, so hab ich einst viel größere Summen selbst gegeben.

Flottwell. Oh, schäm dich, so um Geld zu jammern, es ist das Niedrigste, was wir beweinen können. Du hast genug für heut, ein andermal komm wieder.

Bettler. Ich bin ein Bettler und gehorche. (Verbeugt sich und geht langsam fort.)

(Ein Diener eilig mit einem Brief.)

Diener. Gnädiger Herr! ein Brief. (Übergibt ihn und geht wieder fort.)

Flottwell (sieht die Aufschrift). Von Amalie, von meiner himmlischen Amalie. (Liest.) "Mein teurer Julius! Verzeih, daß ich Dir gestern nicht geschrieben habe, allein der große Kampf in meinem Herzen mußte erst entschieden sein. Doch nun gelob ich Dir, Dich niemals zu verlassen. Ich willge nicht in meines Vaters strenge Forderung, und kann kein Flehen sein sonst so edles Herz erweichen, so mag geschehen, was wir beschlossen haben."--Amalie mein! oh, könnt ich doch die Welt umarmen! He du! (Der Diener kommt.) Ruf mir den Bettler dort zurück, der eben sich in jene Laube setzt. (Zeigt in die Kulisse.)

Diener. Ich sehe keinen Bettler, gnädiger Herr!

Flottwell. Bist du denn blind! Geh fort! (Bedienter ab. Ruft.) He Alter, komm!

Bettler. Was befehlen Sie, mein gnädiger Herr!

Flottwell. Ich habe eine frohe Botschaft hier erhalten, und Flottwell kann sich nicht allein erfreuen. Verzeih, ich habe dich zu karg behandelt. Nimm diesen Beutel hier, auch diesen noch. (Wirft sie ihm in den Hut.) Nimm alles, was ich bei mir habe. Was ich verschenken kann, hat eines Sandkorns Wert gegen den unendlichen Gewinn, der mir durch diesen Brief geworden



ist. (Nach dem Garten ab.)

Bettler (allein). O Mitleid in des Menschen Brust! Wie bist du oft so kränkelnder Natur, als hätte dich ein weinend Kind gezeugt. Begeistrung ist's, die alles Edle schnell gebiert, sie hat mit des Verschwenders Gold des Bettlers Hut gefüllt.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt

Dumont, elegant gekleidet, kommt aus dem Schloß

Dumont. Ach, wie sein ick doch vergnügt! Ein ganzer Jahr hab ich der Gegend nicht gesehen. Die Nacht war mir zu lang. Ich hatte fünfzig Dukaten auf eine Karte gesetzt, hatt sie gewonnen, da schlug der Nachtigall, ich lief davon, der Geld blieb stehn und war perdu. Doch was sein Dukatenglanz gegen Morgenrot! Prächtiger Tag! Die Natur legen heut aller ihrer Reize zur Schau. (Blickt durch die Lorgnette in die Szene.) Da kommt ein altes Weib!

Fünfter Auftritt

Voriger. Ein altes zahnloses Mütterchen, zerrissen gekleidet, auf dem Rücken einen großen Bündel Reisig.

Dumont. Bon jour, Madame! Wo tragen du hin das Holzen?

Weib. Nach Haus. Gleich ins Gebirg, nach Blunzendorf.

Dumont. Blonsendorf? O schöner Nam! Du wohnen wohl sehr gerne im Gebirge?

Weib. Ah ja, 's Gebirge wä schon schön. Wenn nur die Berg nicht wäen! Man steigt s' so hart.

Dumont. Das sind der Figuren, die der Landschaft beleben. O, mir gefallen das Weib sehr.

Weib (beiseite). Ich gfall ihm, sagt er. Ja, einmal hät ich ihm schon besser gfallen.

Dumont. Sie sein so malerisch verlumpt. Ich kann sie nicht genug betrachten. (Er sieht durch die einfache Lorgnette und drückt das linke Auge zu.)

Weib. Er hat im Ernst ein Aug auf mich; aber 's andre druckt er zu.

Dumont. Du seien wohl verheiratet?

Weib. Schon über dreißig Jahr.

Dumont. Und bekümmern sich dein Mann doch noch um dich?

Weib. Ah ja. Er schlägt mich fleißig noch.

Dumont. Er slagen dich? O! Das sein nick schön von ihm.

Weib. Ah, es is schon schön von ihm. Das ist halt im Gebirg bei uns der Brauch. Ein schlechter Haushalt, wo s' nicht raufen tun.

Dumont. Unschuldige Freuden der Natur. Von dieser Seit muß sich das Bild noch schöner machen. Stell dich dort hin. Ich will dich gans von ferne sehen.

Weib. Hören S' auf! Was sehen S' denn jetzt an mir? Hätten S' mich vor vierzig Jahren angeschaut. Jetzt bin ich schon ein altes Weib.

Dumont. Das machen deiner Schönheit eben aus. Du sein vortrefflich alt. Au contraire, du sollen noch mehr Falten haben.

Weib. Warum nicht gar. Mein Mann sein die schon zu viel.

Dumont. Du sein wahrhaft aus der niederländischen Schule.

Weib. Ah beleib. Ich bin ja gar nie in die Schul gegangen.

Dumont. Ick hab einer ganzer Sammlung solcher alter Weiber zu Haus.

Weib. Jetzt ists recht. Der sammelt sich die alten Weiber, und die andern wäen froh, wenn sie s' losbringeten.

Dumont (nimmt einen runden kleinen schwarzen Spiegel aus der Tasche, dreht sich um und läßt die Gegend abspiegeln). O quel contraste! Das Schloß Der Wald! Der Weib! Der Ochsen auf der Flur! O Natur, Natur! Du sein großohne Ende.

Weib. Der Mensch mußnarrisch sein. Jetzt schaut er sich in Spiegel und sieht Ochsen drin.

Dumont. Hier hast du einen Dukaten. Jetzt hab ich dich genug gesehen. (Gibt ihr ein Goldstück.)

Weib (rasend erfreut). Ah Spektakel! Ah Spektakel! jetzt

schenkt er mir gar ein Dukaten. Euer Gnaden, das ist ja z'viel, ich traue mir ihn gar nicht zu nehmen. Für was denn? sagen Sie mir nur.

Dumont. Dein Anblick hat mir sehr viel Vergnügen verschafft.

Weib. Nein, das hätte ich meinem Leben nicht geglaubt, daß ich mich in meinen alten Tagen sollte noch ums Geld sehn lassen. Ich dank vieltausendmal. (Küßt ihm die Hand.) Euer Gnaden verzeihen Sie--Ich bitte Ihnen--hab ich Ihnen denn wirklich gefallen?

Dumont (muß lachen). O, du gefallen mir außerordentlich.

Weib (verschämt). Hören Sie auf. Sie konnten ein altes Weib völlig verrückt machen. Nein, wenn das mein Mann erfährt, der erschlägt mich heut aus lauter Freud. Ich sage halt. Wenn man einmal recht schön war und man wird noch so alt, es bleibt doch allweil noch a bissel was übrig. (Trippelt ab.)

Dumont (sieht ihr nach). Ha! wie sie schwankt. Wie ein alter Schwan! Ich bin so aufgeregt, daß mir jeder Gegenstand gefallen.

Sechster Auftritt

Voriger. Rosa will mit einem Kaffeegeschirr nach dem Garten.

Dumont. Ah ma belle Rosa!

Rosa. Guten Morgen, Herr Chevalier!

Dumont (hält sie auf). O, Sie kommen nicht so schnell von mir. Der Alte sein charmant, aber der junge gefallen mir doch noch besser. Das sein Malerei für der Augen, das sein Malerei für der Herz.

Rosa. Herr Chevalier, ich hab keine Zeit, der gnädige Herr wünscht noch Kaffee zu trinken.

Dumont. Ah! Schöne Rosa! (Umfaßt sie zärtlich.)

Rosa (windet sich los). Ah was generos. Was hab ich von Ihrer Generosität. Ich muß in den Garten hinaus.

Dumont. O, Sie dürfen nicht. Ich bin zu enchanted. Dieser Wangen! Dieser Augen! Dieser Augenblicke! O Natur, was haben du da geschaffen, ich kann mich nicht enthalten. Ich muß Sie umarmen.

Rosa. Herr Chevalier, lassen Sie mich los, oder ich schreie.

Dumont. Ich will den Mond versiegeln. (Will sie küssen, sie schreit und läßt das Kaffeegeschirr fallen.)

Siebenter Auftritt

Vorige. Flottwell und Wolf aus dem Garten.

Flottwell. He, he, Herr Chevalier! Was machen Sie denn da?

Dumont. Ich bewundere der Natur!

Flottwell. Bravo! Sie dehnen Ihre Liebe zur Natur auf die höchsten und auf die gemeinsten Gegenstände aus.

Wolf. Schön oder häßlich, das gilt dem Herrn Chevalier ganz gleich.

Dumont. Was sagen Sie da von Häßlichkeit! Der Natur sein der höchste Poesie, und wahre Poesie kann nie gemein noch häßlich sein. Ich wollen mich für ihrer Schönheit schlagen, und schlagen lassen; und fallen ick, so schreib der Welt mir auf mein Grab:

Es schlafen unter diesem Stein  
Chevalier Dumont hier ganz allein,  
Er haben nur gemacht der Cour  
Auf Erd der himmlischen Natur.  
Nun seien tot. Welch glücklich Los!  
Er ruhn in der Geliebten Schoß  
Und wird, kehrt er im Himmel ein,  
Naturellement willkommen sein.  
(Geht stolz ab ins Schloß)

Rosa (lest das Geschirr zusammen). Abscheulich! Allen Zudringlichkeiten ist man ausgesetzt in diesem Haus.

Flottwell. Weich Sie den Gästen aus, wenn sie Champagner getrunken haben. Ich bin sehr unzufrieden mit Ihr, Herr Wolf hat sich auch beklagt, daß Sie sehr unartig mit ihm ist und ohne Achtung von mir spricht.

Rosa. Der gnädige Herr Kammerdiener? Ah, jetzt muß ich reden--

Wolf (fein). Das soll Sie nicht, mein Kind, Sie soll nur Ihren Dienst versehen.

Rosa. Ich stehe bei dem gnädigen Herrn in Diensten und nicht bei gewissen Leuten.

Wolf. Schweig Sie nur--

Rosa. Nein, nichts will ich verschweigen. Alles muß heraus.

Wolf. Welche Bosheit!

Flottwell. Still! die Sache wird zu ernsthaft.

Rosa. Wissen Euer Gnaden, was der Kammerdiener gesagt hat?

Flottwell. Was hat er gesagt?

Rosa. Er hat gesagt--

(Valentin schnell.)

Valentin. Der Juwelier ist da.

Flottwell. Ah bravo! Nur geschwinde auf mein Zimmer.  
(Geht schnell ab.)

(Der Juwelier tritt von der Seite ein, und)

Wolf (führt ihn ins Schloß vorher sagt er zu Rosa). Wir  
sprechen uns, Mamsell. (Ab.)

Rosa (steht wie versteinert). Da steh ich jetzt!

Valentin. Da steht sie jetzt.

Rosa. An wem soll ich nun meinen Zorn auslassen?

Valentin. Wart, ich besorg dir wem. (Will fort.)

Rosa. Du bleibst! An dir will ich mich rächen, du  
verhängnisvoller Mensch. (Geht auf ihn los.)

Valentin. An mir? Das ging' mir ab. Ich hab ja gar nichts  
gesagt als: Der Juwelier ist da.

Rosa. Still sei! oder--(Reibt auf und will ihm eine Ohrfeige  
geben, wird aber plötzlich schwach.) Weh mir! mich trifft der  
Schlag.

Valentin. Das ist ein Glück, sonst hät er mich getroffen.

Rosa (springt). Der Juwelier soll hingehn, wo der Pfeffer  
wächst.

Valentin. Das kannst ihm selber sagen. Ich weiß nicht, wo er  
wächst.

Rosa. Schweig! ich weiß mich nicht zu fassen.

Valentin. Nu schimpf nur zu, der Juwelier wird dich schon fassen.

Rosa. Gleich geh mir aus den Augen (tut, als wollt sie ihm die Augen auskratzen), du bist an allem schuld!

Valentin. Ich hab ja gar nichts gesagt als: Der Juwelier ist da.

Rosa. Das ist ja dein Verbrechen eben. Du hättest gar nichts sagen sollen, wenn du siehst, daß meine Tugend auf dem Punkt steht, ihre Rechte zu verteidigen. (Ab.)

Valentin. Das ist schrecklich. Da darf ja eine noch so viele Untugenden haben, so kann man nicht soviel Verdruß haben als wegen derer ihrer unglückseligen Tugend. Und ich weiß mich gar nichts schuldig. Ich muß nur grad das Gesetzbuch aufschlagen lassen, um zu erfahren, was denn das für ein Verbrechen ist: Wenn einer sagt, der Juwelier ist da! (Ab.)

Achter Auftritt

Verwandlung

Kurzes Kabinett Flottwells. Durch die Fenster sieht man in eine Kolonnade und durch diese ins Freie.

Flottwell und der Juwelier treten ein.

Flottwell (sehr fröhlich.). Wo haben Sie den Schmuck? Geben Sie! Ich freue mich schon wie ein Kind! Wie wird sich erst Amalie freuen!

Juwelier. Hier ist er!

Flottwell (besieht ihn und wird ernst). Mein Gott, was haben Sie denn gemacht?

Juwelier. Wieso?

Flottwell. So kann ich ihn nicht brauchen!

Juwelier. Er ist nach Ihrer Angabe, gnädiger Herr!

Flottwell (wird immer heftiger). Nein, nein! das ist er nicht!

Juwelier. Ganz nach der Zeichnung, ich versichere Sie!

Flottwell. Nein, nein, nein, nein. (Mißnutig.) Er ist zu altmodisch, auch sind es nicht die Steine, die ich ausgewählt.

Juwelier. Herr von Flottwell! das betrifft ja meine Ehre.

Flottwell. Die meine auch, ich kann den Schmuck nicht brauchen.

Juwelier. Ich nehm ihn nicht zurück.

Flottwell. Das müssen Sie.

Juwelier. Ich will ihn ändern.

Flottwell. Zu spä. Er ist ja ein Geschenk zum heutgen Fest.  
Sie haben meine schönste Freude mir gemordet durch Ihre  
Ungeschicklichkeit.

Juwelier (etwas beleidigt). Herr von Flottwell--(Faß sich)  
Ich versichere Sie, es ist nur eine Grille.

Flottwell. Versichern Sie mich nicht, der Schmuck ist schlecht.

Juwelier. Betrachten Sie ihn nur.

Flottwell. Nein, er ist mir so zuwider, daßich ihn zum Fenster  
hinauswerfen könnte.

Juwelier. Das werden Sie wohl bleibenlassen, denk ich!

Flottwell. Das werd ich nicht. Da liegt er! (Schleudert ihn zum  
Fenster hinaus.)

Juwelier (erschrocken). Ums Himmels willen! der Schmuck beträgt  
zweitausend Taler!

Flottwell (stolz). Ist Ihnen bange? Lumpengeld! Sie sollen es  
erhalten! Warten Sie! (Er eilt ins Kabinett.)

Juwelier. Das ist ein Wahnsinn, der mir noch nicht vorgekommen  
ist. Ich hol den Schmuck herein! (Läuft ab.)

(Man sieht den Bettler vor dem Fenster, welcher den Schmuck  
aufgehoben hat, ihn gen Himmel hält und singt.)

Bettler.

Habt Dank, habt Dank, ihr guten Leute,  
Daßihr so reichlich mich beschenkt,  
Mein Herz ist ja des Kummers Beute,  
Durch eigne Schuld bin ich gekränkt.

(Er entfernt sich durch die Säulen und wiederholt noch die  
letzten Worte in der Ferne.)

Juwelier (kommt bestürzt zurück). Der Schmuck ist fort, ich  
find ihn nicht.

(Flottwell aus dem Kabinett. Er hat sich Besinnung geholt,

und sein Betragen zeigt, daßer seine Heftigkeit bereut und sich ihrer schämt. Er trägt zwei Rollen Gold.)

Flottwell (edel freundlich). Hier haben Sie Ihr Geld, mein Herr!

Juwelier (artig). Herr von Flottwell, ich bedaure sehr--

Flottwell. Bedauern Sie nichts--An mir ist das Bedauern meiner unverzeihlichen Heftigkeit. Mein Blut spielt mir manch tollen Streich. Ich muß zur Ader lassen nächster Tage.

Juwelier. Ein gütig Wort macht alles wieder gut.

Flottwell (drückt ihm gutmütig die Hand). Nicht wahr, Sie nehmen es nicht übel, lieber Freund--und Sie vergessen es--Sie sprechen auch nie mehr davon? Ich wünschte nicht, daß Sie es irgendwo erzählen möchten.

Juwelier. Ich geb mein Ehrenwort--

Flottwell. Ja, ja, ich weiß ich kann mich ganz auf Sie verlassen. Auch werd ich Ihre Kunst gewiß sehr bald in Anspruch wieder nehmen. Gewiß gewiß ich werde bald etwas bestellen lassen. Sehr bald. Und nun Adieu, mein Freund, und keinen Groll.

Juwelier (mit einer tiefen Verbeugung). Wie könnt ich das, ich bin so tief gerührt. (Im Abgehen.) Wenn er doch nur bald wieder etwas machen ließe! (Ab.)

Flottwell (allein). Ein sturmbewegter Tag! Wä er doch schon vorüber. (Wirft sich vor sich hinstarrend in einen Stuhl.)

(In der Ferne klingen die letzten Verse von des Bettlers Gesang.)

Bettler.

Mein Herz ist stets des Kummers Beute,  
Durch eigne Schuld bin ich gekränkt.

Flottwell (springt auf). Welch Gesang--

(Wolf tritt ein.)

Wolf. Ach liebster gnädiger Herr! Wie hat der Juwelier doch seine Sache schlecht gemacht, ich hab ihn eben ausgezankt. Doch stellen Sie sich vor, der Schmuck ist weg, und niemand will ihn aufgehoben haben.

Flottwell. Das wäe mir sehr unlieb--denn er kostet viel.

Wolf. Er muß sich finden, ich sah ihn aus dem Fenster fliegen. Niemanden gewahrt ich in der Nähe als das Kammermädchen Rosa. Ich eilt sogleich herab, da war sie fort, und als ich sie befragte, wollt sie nichts gesehen haben.



Flottwell. Das kann ich doch nicht von ihr glauben.

Wolf. Man muß die Sache untersuchen lassen.

Flottwell. Nur heute nicht. Das macht zu großes Aufsehen; und dann wer weiß, ist's wahr.

Wolf. Gewiß ich hab es ja beinahe gesehen.

Flottwell. Wenn es wahr ist, muß sie fort, sonst wünsch ich keine Strafe.

Wolf. Wie der Himmel doch die Menschen oft verläßt! Es ist schon alles zu dem Fest bereitet, die Gäste sind im Gartensaal versammelt. Ich habe die schöne Aussicht nach dem Tal mit Traperien verhängen lassen. Wir wollen warten, bis die Sonne untergeht, und wenn sie plötzlich schwinden, wird es einen imposanten Anblick geben.

Flottwell. Sind die Tänzer schon bereitet?

Wolf. Ja. Der Herr Präsident ist auch schon hier.

Flottwell. Amalie hier! Was sagst du das erst jetzt?

Wolf. Ich habe sie in das blaue Zimmer geführt, der Baron ist aber nach dem Garten gegangen.

Flottwell (auffahrend). Der Baron? Schändlich, daß ich meinen Nebenbuhler noch zu Gaste bitten muß. Was soll ich nun Amalien verehren, der Schmuck ist fort.

Wolf. Schenken Sie ihr die kostbare Vase, die Sie erst gekauft haben, das ist doch ein Geschenk, das eines Millionärs würdig ist.

Flottwell. Sie ist von großem Wert, doch eben recht, der Präsident ist ein Freund der Künste. Vielleicht gewinnt ihn das.

Wolf (für sich). Da irrst du dich.

Flottwell. Laß sie mit Blumen schmücken, kurz, besorge alles. Ich muß zu ihr, zu ihr.--

(Beide ab.)

Neunter Auftritt

Verwandlung

in ein nobles Gemach.

Der Präsident von Klugheim und Amalie.

Klugheim. Beruhige dich doch, meine Tochter, und laß mich nicht bereuen, daß ich so schwach war, deinen Bitten nachzugeben.

Amalie (ihren Schmerz bekämpfend). Ja, mein Vater, ich will ruhig sein.

Klugheim. Nun seh ich erst, du hast mich durch erzwungne Fröhlichkeit getäuscht. Du solltest ihn nicht wiedersehen.

Amalie. Im Gegenteil, mein Vater, es wird auf lange Zeit mich stärken, meine Leiden zu ertragen.

Klugheim. Vergiß nicht, daß wir in Gesellschaft sind und daß dich der Baron mehr als sein Leben liebt.

Zehnter Auftritt

Vorige. Flottwell.

Flottwell (mit Herzlichkeit). Mein verehrungswürdiger Herr Präsident! Die höchste Gunst, die ich vom Glück erlangen konnte, ist die Ehre, Sie auf meinem Schlosse zu begrüßen. Mein holdes Fräulein! Flottwell wird es nie vergessen, daß Ihr edles Herz es nicht verschmähte, seines kleinen Festes Königin zu sein.

Amalie (sich verbeugend). Herr von Flottwell--

Klugheim. Genug der Zeremonie. Es kommt der Freund zum Freunde.

Flottwell. Ist das wirklich so, Herr Präsident?

Klugheim. Zweifeln Sie daran? Dann wä es nur zur Hälfte so.

Flottwell. Ach, wie sehnlich wünscht ich, daß es ganz so wäre! Daß ich Sie--

Klugheim (fein). Herr von Flottwell, jeder Ausfall auf frühere Verhältnisse ist gegen die Bedingung, unter welcher ich Ihre heutige Einladung angenommen habe.

Amalie. Bester Vater, lassen Sie sich doch erweichen! Wenn Ihnen das Leben Ihres Kindes etwas gilt.

Klugheim. Was soll das sein? Ist ein Komplott gegen mich im

Werke? hat man mich hieher geladen, um eine Sache zu erneuern, die ich für beendet hielt?

Flottwell. Sie irren sich, Herr Präsident. Ihr Fräulein Tochter--

Klugheim. Ist eine Schwärmerin. Ihres Lebens Glück ist mir von Gott vertraut, und niemand kann es mir verargen, wenn ich sie nicht in ihres Unglücks Arme führe.

Flottwell. Herr Präsident, Sie verkennen mich zu sehr.

Klugheim. Ich sehe klar, was Ihnen erst die Zukunft einst enthüllen wird.

Flottwell. Ich bin verleumdet.

Klugheim. Durch niemand--

(Flitterstein öffnet die Tür.)

Flottwell. Durch den hinterlistigen Baron Flitterstein--

Baron Flitterstein (mit Erstaunen, ohne den Anstand zu verletzen). Ist hier von mir die Rede?

Flottwell (frappiert). Nein--

Flitterstein (faß sich und lächelt fein). Ah so. Also von einem Verwandten von mir. Das wollte ich als Edelmann nur wissen.

Flottwell (verlegen). Herr Baron! Ich bin erfreut--

Flitterstein (schnell). Ich verstehe. Meine Freundschaft zu dem Herrn Präsidenten--

Flottwell. Ist die Ursache, daß Sie mir die Ehre Ihres Besuches schenken. Ich bin von allem unterrichtet. (Nach einer Pause, durch welche sich die Verlegenheit aller ankündigt.) Ist es nun gefällig, sich zur Gesellschaft zu begeben?

Flitterstein. Nach Belieben.

Flottwell (reicht Amalien den Arm). Mein Fräulein!  
(Führt sie fort.)

(Flitterstein folgt.)

Klugheim. Ich fürchte, wir haben den Frohsinn gerufen und dem Mißnut unsre Tore geöffnet. (Ab.)

Elfter Auftritt

Verwandlung

Herrlich mit Gold und Blumen geschmückter Gartensaal. Die Hinterwand geschmackvoll trapeziert.

Alle Gäste sind versammelt. Nobel gekleidete Herren und Damen. Dumont. Walter.

Während des Chores treten der Präsident, Flitterstein, Flottwell und Amalie ein und setzen sich. Wolf.

Chor.

Froh entzückte Gäste wallen  
Durch die reich geschmückten Hallen.  
Will sich Lust mit Glanz vermählen,  
Muß sie Flottwells Schloß sich wählen.  
Nur in seinen Säen prangt,  
Was das trunkne Herz verlangt.

(Tänzer und Tänzerinnen im spanischen Kostüm führen einen reizenden Tanz aus, und am Ende bildet sich eine imposante Gruppe, bei welcher Kinder in demselben Kostüm die Vase, mit Blumen geschmückt, auf ein rundes Postament in die Mitte des Theaters stellen.)

Flottwell (für sich). Was hat doch Wolf gemacht, jetzt sollte sie sie nicht erhalten.

Klugheim. Sehen Sie doch, Baron, hier die berühmte Vase, welche ein Franzose dem Minister um zwanzigtausend Frank anbot.

Flitterstein. Wahrhaftig, ja, sie ist es.

Mehrere Gäste (betrachten sie). Wirklich schön!

Walter. Sehn Sie doch hier, Chevalier, die Vase aus Paris.

Dumont (in einem Stuhl hingeworfen, ohne hinzusehen). O charmant! Sie sein ganz außerordentlich.

Walter. Sie haben sie ja gar nicht angesehen.

Dumont. Ick brauchen sie gar nick zu sehen, ick brauchen nur zu hören de Paris, kann gar nick anders sein als magnific.

Flitterstein. Fürwahr, Sie sind um dieses Kunstwerk zu beneiden, Herr von Flottwell.

Flottwell (für sich). Nun kann ich nicht zurück. (Laut.) Es ist nicht mehr mein Eigentum. Ein unbedeutendes Geschenk, das ich der Königin des Festes weihe.

Amalie (erfreut). Ach Vater! wie erfreut mich das.

Klugheim (strenge). Nicht doch, mein Kind! Verzeihen Sie, Herr von Flottwell, das geb ich nicht zu. Das Geschenk hier ist durchaus zu kostbar, um es anzunehmen.

Flitterstein. Ja, ja, es ist zu kostbar.

Flottwell. Das ist es nicht, mein Herr Baron. Die Welt erfreut sich keines Edelsteines, der zu kostbar wäre, ihn diesem Fräulein zum Geschenk zu bieten.

Klugheim. Auch weiß ich nicht, wie wir zu solcher Ehre kommen.

Flitterstein (halblaut). Die mehr beleidigend als--

Flottwell (fängt es auf). Beleidigend?

Flitterstein. Ich nehm es nicht zurück!

Flottwell (verbissen). Wie kömmt es denn, mein Herr Baron, daß Sie das Wort so eifrig für des Fräuleins Ehre führen?

Klugheim. Er spricht im Namen seiner künftgen Braut.

Einige Gäste. Da gratulieren wir!

Flottwell (vernichtet). Dann hab ich nichts mehr zu erwidern!

Klugheim. Nehmen Sie die Vase hier zurück, so beschenkt ein Fürst, kein Edelmann.

Flottwell (stolz). Ich beschenke so! ich bin der König meines Eigentums. Dieses Kunstwerk hatte seinen höchsten Wert von dem Gedanken nur geborgt, daß diese schöne Hand es einst als ein erfreuend Eigentum berühren werde, es soll nicht sein! Ich acht es nicht. Wolf! (Wolf tritt vor) nimm sie hin! Ich schenke diese Vase meinem Kammerdiener.

(Wolf macht eine halbe verlegene Verbeugung. Die Vase wird weggebracht.)

Flitterstein. Welch ein Tollsinn!

Klugheim. Unbegreiflich!

Dumont. Der Mann sein gans verrückt.

Amalie. Wie kann er sich nur so vergessen!

Die Gäste (klatschen). Bravo! so rächt sich ein Millionär!

Flottwell. Dies soll unsere Freude nicht verderben. Da Frankreichs Kunst so schlechten Sieg errungen, will ich vor Ihrem Auge nun ein deutsches Bild entrollen, dessen Schönheit Sie gewiß nicht streitig machen werden. Sie sollen sehen, was ich für eine vortreffliche Aussicht habe. (Klatscht in die Hand.)

(Musik.--Der Vorhang schwindet, und über die ganze Breite des Theaters zeigt sich eine große breite Öffnung, durch deren Rahmen man eine herrliche Gegend perspektivisch gemalt erblickt. Ein liebliches Tal, hie und da mit Dörfern besät, von einem Fluß durchströmt und in der Ferne von blauen Bergen begrenzt, erstrahlt im Abendrot. Die Basis des Rahmens bildet eine niedere Balustrade. Im Vordergrund links von dem Zuschauer sitzt wie eine geheimnisvolle Erscheinung unter dunklem Gesträuch, von der untergehenden Sonne beleuchtet, der Bettler mit unbedecktem Haupte und gegen Himmel gewandtem Blick in malerischer Stellung. So daß das Ganze ein ergreifendes Bild bietet.)

Flottwell (ohne genau hinzusehen). Gibt es eine schönere Aussicht? (Er erschrickt, als er den Bettler sieht.) Ha! Welch ein Bild. Ein sonderbarer Zufall! (Diese Worte spricht Flottwell schon unter der leise beginnenden Musik.)

Chor von Gästen (für welche sämtlich der Bettler nicht sichtbar ist).

Oh, seht doch dieses schöne Tal,  
Wo prangt die Erd durch höhern Reiz?  
Dem Kenner bleibt hier keine Wahl,  
Der Anblick übertrifft die Schweiz.

Bettler.  
Nicht Sternenglanz, nicht Sonnenschein  
Kann eines Bettlers Aug erfreun.  
Der Reichtum ist ein treulos Gut,  
Das Glück flieht vor dem Übermut.

Flottwell (welcher immer nach dem Bilde hingestarrt hat, zu Wolf). Jagt doch den Bettler fort, warum laßt ihr ihn hier so nah beim Schloß verweilen?

(Der Bettler steht auf und geht an der Seite, wo er sitzt, über den Hügel durch das niedere Gesträuch in die Szene.)

Wolf. Welch einen Bettler? Wir bemerken keinen.

Flottwell. Da geht er hin! (Starrt ihm nach.)

Wolf. Er spricht verwirrt.

(Amalie wird unwohl.)

Klugheim. Gott im Himmel! meine Tochter.

Flottwell. Amalie? Was ist ihr?

(Alle Gäste in Bewegung.)

Klugheim. Sie erleicht!

Flottwell (stürzt zu ihren Füßen). Amalie, teures Mädchen!  
höre deines Julius Stimme.

Flitterstein (schleudert ihn entrüstet von ihr). Zurück,  
Verführer! nun entlarvst du dich!

Flottwell (ergreift ergrimmt seine Hand). Genugtuung, mein  
Herr! Das geht zu weit.

Flitterstein. Ists gefällig? (Zeigt nach dem Garten.)

Flottwell. Folgen Sie!

(Beide links ab.)

Mehrere Gäste. Haltet! (Eilen nach.)

Klugheim. Holt den Arzt!

(Bediente fort.)

Wolf. Ins Kabinett!

Mehrere. So endet dieses Fest.

(Die andere Hälfte gehen mit Klugheim und Wolf, welche Amalie  
nach dem Kabinett rechts führen, ab. Nur)

Dumont (welcher sich während der Verwirrung an das Fenster  
begeben hat und durch das Gewühl der Gäste verdeckt war,  
bleibt zurück, er hat sich in der Mitte des Fensters in  
einen Stuhl geworfen, springt, wenn alles weg ist, auf,  
lehnt sich auf die Fensterbrüstung, sieht durch die Lorgnette  
und ruft begeistert). Göttliche Natur!

Zwölfter Auftritt

Kurzes Kabinett fällt vor.

Valentin und Rosa.

Valentin. So laßmich aus, ich mußja sehen, was geschehen

ist. Alles läuft davon, und die Fräulein Amalie, sagen s',  
ist umgefallen wie ein Stückel Holz. Sie hat Konfusionen kriegt.

Rosa. Da bleibst. Mein Schicksal ists, um das du dich zu  
kümmern hast. (Weint bitterlich.) Ich bin die gekränkteste  
Person in diesem Haus.

Valentin. Was haben sie dir denn schon wieder getan?

Rosa. Aber nur Geduld! Morgen geh ich zu Gericht. Alles wird  
arretiert. Der gnädige Herr, der Kammerdiener. Alle Gäst, das  
ganze Schloß und du.

Valentin. Mich läß s' nicht aus. Was hats denn gegeben?

Rosa. Ohrfeigen häts bald gegeben.

Valentin. Ah, da bin ich froh, daß ich nicht dabei war.

Rosa. Der Kammerdiener hat mir Ohrfeigen angetragen. Hat mich  
eine Diebin geheißt, hat einen Schmuck von mir verlangt. Uns  
im Namen des gnädigen Herrn den Dienst aufgekündigt und hat mich  
wollen durch die Bedienten hinauswerfen lassen.

Valentin. Das ist ja eine ganze Weltgeschichte. Wann ist denn  
das alles geschehen?

Rosa. Vor einer Viertelstund, wie sie die Vasen im Saal oben  
geholt haben.

Valentin. Das ist schrecklich!

Rosa. Der Mensch glaubt ja, man hat seine Ehr und Reputation  
gestohlen.

Valentin. Und den Schmuck auch dazu. Nein! das kann man nicht  
so hingehn lassen.

Rosa. Du muß dich annehmen. Ich bin ein Weib. Ich bin zu  
schwach.

Valentin. Auf alle Fäll. Du bist zu schwach.

Rosa. Du bist ein Mann, dir ist die Kraft gegeben.

Valentin. Freilich, mir ist die Kraft gegeben, drum werd ich  
mirs auch überlegen.

Rosa. Ich geh noch heut, und morgen klag ich.

Valentin. Und ich geh morgen, und klag heut noch! und wo? beim  
gnädigen Herrn, denn das ist eine Beschuldigung, die man nicht  
auf sich sitzenlassen darf!



Rosa (weinend). Nicht wahr, du glaubst es nicht, daß ich die Diamanten genommen hab?

Valentin. Nein! Du bist zu tugendhaft. Du gehst nur auf die Augen los, nicht auf die Diamanten. Doch jetzt mach dich auf.

Rosa. Wir packen zusamm und gehen.

Valentin. Die Livree bleibt da, die gehört dem Herrn. Mir gehört mein Tischlerrock, den ich mit hergebracht hab. Die andere Bagage brauch ich nicht, ich bin mit dir allein zufrieden.

Rosa. Wir bringen uns schon fort.

Valentin. Ich geh zu meiner Tischlerei zurück. Aber vorher will ich mein Meisterstück noch machen.

Rosa. Was wirst denn tun?

Valentin. Den Kammerdiener werd ich in die Arbeit nehmen. Ah, der ist zu ungehobelt. Über den muß ein Tischler kommen.

Rosa. Nimm dich zusamm.

Valentin. Oh, du kennst mich nicht, ich bin der beste Mensch, aber wenn es sich um Ehr und Reputation handelt, so kann ich in eine Wut kommen wie der rollende Rasand. Ich will dem Kammerdiener zeigen--(Der Kellermeister eilt über die Bühne.)  
He! Herr Kellermeister, wo gehn Sie hin?

Kellermeister. Mir ist am großen Faß ein Reif abgesprungen, ich muß den Wein abziehen.

Valentin. Ha! Das ist ein Wink des Schicksals. Mann! Ich folge dir.

(Geht tragisch mit dem Kellermeister ab.)

Rosa (allein). Ah Spektakel! jetzt muß sich der ein Spitzel antrinken, wenn er eine Courage kriegen will. Nein, was das für miserable Mannsbilder sein bei der jetzigen Zeit, das ist nimmermehr zum Aushalten. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt

Verwandlung

Ein anderes Kabinett.

Amalie. Der Arzt. Präsident Klugheim.

Arzt. Fühlen Sie sich leichter, Fräulein?

Klugheim. Wie ist dir, liebes Kind?

Amalie. Ganz wohl, mein Vater! es ist schon vorüber.

Klugheim. Ein Unstern hat uns in dies Haus geführt.

Vierzehnter Auftritt

Vorige. Betti.

Betti. Zu Hüfe! Ach Herr Doktor, der Baron ist schwer verwundet.  
Man suchet Sie!

Klugheim. Heilger Gott, mein Freund! Bleib Sie bei meiner  
Tochter hier! Kommen Sie, Herr Doktor! Ach, ich bin an allem  
schuld.

(Eilt mit dem Doktor ab.)

Amalie. Was ist vorgegangen?

Betti. Sie haben duelliert! der gnädige Herr und der Baron.

Amalie. Ist Julius auch verwundet?

(Flottwell tritt aus einer Tapetentür. Er ist bleich und spricht  
halblaut und schnell.)

Flottwell. Nein, er ist es nicht. (Zu Betti.) Geh auf die Lauer!

(Betti geht vor die Tür.)

Amalie. Gott, wie siehst du aus!

Flottwell. Wie ein Mann, der seinem Schicksal trotzt. Doch noch  
ist nicht mein Glück von mir gewichen, weil ich dich nur  
sprechen kann. Jede Minute droht. Du muß mit mir noch diese  
Nacht entfliehn.

Amalie. Unmöglich, nein! ich kann den Vater nicht verlassen.

Flottwell. Du hast geschworen. Denk an deinen Eid.

Amalie. Doch heute, und so plätzlich--

Flottwell. Heute oder nie! Schon lang ist deine Dienerschaft  
von mir gewonnen. Nimm Laura mit und nichts von deinem Eigentum.

Dein Vater ist erschöpft, er wird sich bald zur Ruhe legen,  
und wenn auch nicht, verbotne Liebe ist erfinderisch. Ich harr  
auf dich, nah an der Stadt, bei der verfallenen Kapelle, wo wir  
uns oft getroffen haben.

Amalie. Wird sich mein Vater je versöhnen?

Flottwell. Er wirds. Das weite Meer, das seiner Rache trotzt,  
wird seinem Stolz gebieten. Entschließe dich.

Amalie. Oh, könnt ich leben ohne dich--

Flottwell. Wenn du nicht kannst, so sind wir ja schon einig.

Amalie. Und doch--

Flottwell. Ja! oder Nein! Nein! ist ein Dolch, den du ins Herz  
mir drückst. Ja! eine Sonn, die uns nach England leuchtet.

Amalie. Nur eine Frage noch!

(Betti schnell.)

Betti. Der Präsident!

Flottwell. Sprich schnell!

Amalie. Erwarte mich.

Fünfzehnter Auftritt

Präsident Klugheim. Vorige.

Klugheim (empört, strenge). Was wollen Sie bei meiner Tochter  
hier?

Flottwell. Ich war besorgt.

Klugheim (nimmt Amalie auf die linke Seite. Kummervoll). Sie  
sind zu gütig gegen mein Haus. Komm, meine Tochter, der Wagen  
wartet, dann geleite ich den Baron. Mein Herr! Sie haben uns  
zu einem Fest geladen, (mit Wehmut) und wir danken Ihnen mit  
gebrochenem Herzen für die großen Freuden, die Sie uns bereitet  
haben. (Führt seine Tochter ab.)

(Betti folgt.)

Flottwell (allein). O Starrsinn eines alten Mannes! Was rufst  
du doch für Unglück auf so vieler Menschen Haupt. (Wolf tritt  
ein.) Ha Wolf! Gut, daßdu kommst. Der Augenblick ist da, wo

du mirs danken kannst, daß ich dir mehr ein Freund als Herr gewesen bin. Ich will in dieser Nacht noch mit Amalien nach England fliehen. Es steht dir frei, ob du uns auf der Flucht begleiten willst.

Wolf. O mein güter Herr! Mein Wille ist an Ihren Wunsch gekettet. Und wo Sie hinziehn, find ich meine Heimat.

Flottwell. Ich habe große Summen in der englischen Bank liegen. Was ich von Gold und Kostbarkeiten retten kann, will ich jetzt zu mir nehmen. Was ich in meinem Pulte zurück noch lasse, verteilst du unter meine Diener doch ohne etwas zu verraten. Ich wünsche, daß sie einen Herrn finden mögen, der es so gut mit ihnen meint als ich. Die beiden Schiffer an dem See, die ich auf diesen Fall seit längerer Zeit gedungen habe, sollen sich bereit halten. In einer Stunde längstens muß alles geordnet sein. Dann erwart ich dich bei der alten Kapelle. Dein Geschenk bring in Sicherheit, sein Wert ist dir bekannt. Sei vorsichtig. Ich baue ganz auf deine Treue. (Ab.)

#### Sechzehnter Auftritt

Wolf.

Wolf (allein). Du schiffst nach England. Günstigen Wind! Ich bleibe hier und will mein Schifflein in den Hafen lenken. Wie doch die Sonne auf und nieder geht! Wer ist nun zu beneiden? Er? der stolze, der gepriesene Mäzen, der seines Glückes Reste, mit zerfallenem Gemüt, dem ungetreuen Meer vertrauen muß oder ich, der sanfte, der bescheidene Kammerdiener, der sein still erworbnes Schächchen demütig ins Trockne bringen kann. Und wem verdank ich diesen Sieg? (schlägt sich an die Stirn) dir, Klugheit! vielseitigste der Götinnen! Die Natur hat mir nur eine starke Gallenblase gegeben, die nicht zerplatzt ist bei all dem Unsinn, den ich seit fünf Jahren in diesem Haus hab sehen müssen. Aber die Klugheit hat mich lächeln gelehrt. Oh, es ist eine große Sache um das Lächeln! Wie viele Menschen haben sich ihr Glück erlächelt, und ein Schwachkopf kann eine Minute lang für einen vernünftigen Mann gelten, wenn er mit Anstand zu lächeln weiß. Darum will ich lächeln über die Erbärmlichkeit, solange ich noch zu leben habe, und dann eine laute Lache aufschlagen--auf welche Grabesstille folgt. (Ab.)

(Als er schon in der Kulissee ist, drängt ihn Valentin zurück. Er hat seinen Tischlerkaputrock an und einen wachleinwandenen Hut auf. Ein Parapluie und einen Spazierstock zusammengebunden unter dem Arm und ein kleines Felleisen auf dem Rücken, aus dem Sack steht ihm das kurze Tabakrohr seiner eingesteckten Pfeife. Er ist benebelt, ohne zu wanken oder zu lallen.)

Valentin. Halt! Barbar, wo willst du hin? Du kommst nicht von der Stell. Wie kannst du dich unterstehen, meine Geliebte zu verleumden? Was hat sie dir getan? Sie hat deine Liebesanträge nicht angenommen, weil du ihr zu hässlich bist. Kann es eine größere Tugend geben? Sie ist meine Verlobte, und du hast geglaubt, ich bin der Gfoppte! Sie soll einen Schmuck gestohlen haben. Diese schmucklose Person? Pfui, schäme dich!

Wolf. Jetzt hast du die höchste Zeit, aus dem Hause zu gehen, du Trunkenbold!

Valentin. Oh, ich hab Zeit genug! Ich hab eigentlich gar nichts mehr zu tun auf dieser Welt, als Ihnen meine Meinung zu sagen. Glauben Sie mir, Herr von Kammerdiener--ich will Ihnen nichts Unangenehmes sagen, ich versichre Sie, Sie sind ein niederträchtiger Mensch. Sie haben zwei arme Dienstboten aus dem Haus gebracht, die von ihrer Herrschaft treu und redlich bedient worden sind. (Schluchzt.) Aber der Himmel wird Sie dafür bestrafen.

Siebzehnter Auftritt

Vorige. Rosa, auch zum Fortwandern gerüstet, mit einigen Bündeln, einem Sonnenschirm.

Rosa. Was tust denn, Valentin? So laßihn gehn. Ich hab ja ghört, du bist betrunken?

Valentin. Wer hat dir das entdeckt? Ha! ich bin verraten.

Wolf. Jetzt packt euch! Beide.

Valentin. Sollen wir uns selber packen? Nein! wir packen ihn.

Rosa. Schäm dich doch!

Wolf. He Bediente! (Bediente kommen.) Jagt dieses Lumpenpack hier aus dem Haus. Ich befehl es euch im Namen unsres gnädigen Herrn. (Geht ab.)

Valentin (geht auf einen Bedienten los, welcher mit dem Kammerdiener Ähnlichkeit in der Kleidung haben muß. Was? hinauswerfen willst du uns lassen? du schändlicher Verräter!

Rosa. Was treibst denn da?

Valentin. Laßmich gehn. Der Kammerdiener hier mußunter meinen Händen sterben.

Rosa. Es ist ja nicht der Kammerdiener!

Valentin. Nicht? das macht nichts. Es wird schon ein anderer Spitzbub sein.

(Bediente lachen.)

Rosa (will ihn fortziehn). So geh doch nur!

Valentin. Er soll sich nicht für den Kammerdiener ausgeben. Dieser Mensch, der in die Kammer gar nicht hinein darf.

Bediente. Jetzt fort! wir haben mehr zu tun.

Chor. Fort, nur fort! Packt euch hinaus!

Ihr gehört nicht in dies Haus.

Denn das heiß man zu viel wagen,

So gemein sich zu betragen,

So zu trinken

Bis zum Sinken.

Fort hinaus

Aus dem Haus!

Rosa. Daßein wenig Saft der Trauben,

Einen Menschen, sanft wie Tauben,

Des Verstandes kann berauben,

Um ihn so hinaufzuschrauben,

Daßer 'n Hut nicht von der Hauben

Kann mehr auseinanderklauben,

Das ist stark doch, wenn S' erlauben.

Valentin. Glaub mir doch, ihr lieben Leutel,

Auf der Welt ist alles eitel,

Denn kaum trinkt man vierzehn Seidel,

Hat man schon kein Geld im Beutel,

Schnappt vom Fußbis zu dem Scheitel

Zsamm als wie ein Taschenfeitel,

Alles eitel. Noch ein Seidel!

Chor. Ei, was nützt denn dieses Gaffen,

Fort mit euch, ihr dummen Laffen!

Rosa. Geh und leg dich lieber schlafen!

Valentin. Ich hab einen schönen Affen.

Chor. Macht uns nicht so viel zu schaffen,

Ihr müß euch zusammenraffen,

Denn das wird uns schon zu kraus,

Fort mit euch zum Schloßhinaus!

(Führen sie hinaus.)

Achtzehnter Auftritt

Verwandlung

Musik. Das Innere einer ganz verfallenen gotischen Kapelle.

Es stehen nur die Mauern noch. Der Mond leuchtet am bewölkten

Himmel, und sein Licht strahlt gerade durch das Eingangstor, so daßder Bettler, wenn er die letzte Rede spricht, von ihm beleuchtet wird.

Der Bettler sitzt an der Ecke der Hinterwand im Dunklen auf einem niedern Stein.

Flottwell, in einen Radmantel gehüllt, tritt ein.

Flottwell. Die Nacht ist kühl. Auch zieht in Westen ein Gewitter auf. Wenn es nur bald vorübergeht! Was rauscht? Bin ich hier nicht allein? Wer kauert in der Ecke dort? Hervor!

Der Bettler (steht auf). Ich bins, mein gnädiger Herr, und habe Sie schon lang erwartet.

Flottwell. Was tritt mir dieser Bettler heut zum drittenmal entgegen? (Der Bettler tut einen Schritt vor, nun bescheint ihn der Mond.) Ha! wie der Mond sein Antlitz großbeleuchtet. Was willst du hier von mir, du grauenhaftes Bild des selbstgeschaffnen Jammers?

Bettler (kniert). Ach, das verzweiflungsvolle Los meines geheimnisvollen Elends und meine Herzensangst, daßSie dies Land verlassen, zwingen mich, den morschen Leib aufs neue in den Staub zu werfen. Sie sind der einzige in dieser unbarmherzigen Welt, auf dessen Großmut ich noch bauen kann.

Flottwell. Hinweg von mir! je länger ich dich schaue, je greulicher kommt mir dein Anblick vor. Dring ihn nicht auf, ich will dich nie mehr sehen.

Bettler. Es steht bei Ihnen, gnädiger Herr, mich gänzlich zu verschrecken. Doch müssen Sie dafür ein großes Opfer bringen. Oh, geben Sie die Hälfte dieses Schatzes nur, den Sie auf Ihrer Brust verbergen, und niemals hören Sie mich mehr zu Ihren Füßen wimmern.

Flottwell. Habgieriges Gespenst! Hat Satan dich verflucht, daßdu der Erde Gold sollst nach der Hölle schleppen? So ein frech Begehren kann ja Wahnsinn kaum erfinden. Ein Bettler, der um Millionen flehet!

Bettler. Vernünftiger ist, sie zu begehren, als sie wie du vergeuden.

Flottwell. Wie wagst du, mich zur Rechenschaft zu ziehen? Du undankbarer Molch, den ich so reich beschenke!

Bettler. Nie wird ein Bettler müd, den Reichen zu beneiden.

Flottwell. Wie Hundgeklaffe bei des Diebs Erscheinen schallt

sein Gebelfer durch die Nacht!

Bettler (gegen den Eingang rufend). Oh, hör es, Welt! Oh, hört es, Menschen alle! Der überreiche Mann läßt einen Bettler darben.

Flottwell (halblaut). Dies gräßliche Geschrei wird mich am Ende verraten. Schweig doch und nimm dies Gold, um deine Gier zu stillen. (Er wirft ihm einen Beutel hin.)

(Ferner Donner.)

Bettler (hebt ihn auf. Laut jammernd) Zu wenig ist für mich, mein Elend ist zu groß. Ich laß nicht ab, der Welt mein Leid zu klagen (zwischen dem Eingang) und ruf die Menschheit zwischen uns zum Richter auf.

Flottwell. Verstummst du nicht durch Gold, so mach dich Stahl verstummen. Schweig! oder ich durchbohre dich! (Er zieht den Degen und durchsticht ihn.)

Bettler (bleibt stehen). Mörder! Dein Wüten ist umsonst! Du hast mich nicht verwundet. Was ich begehrt, kann mich versöhnen nur. (Nochmal bittend.) Oh, mächtest du doch jetzt in meine Bitte willigen.

Flottwell (hartnäckig). Du willst mich zwingen? Nie!

Bettler (halblaut rufend). So flieh, Verschwender, flieh! Doch mir entfliehst du nicht, und an der Themse sehen wir uns wieder! (Ab.)

(Der Mond verbirgt sich hinter den Wolken. Man hört den Wind brausen. Blitze leuchten.)

Flottwell. Als ich ihm dort im Mondlicht in das bleiche Antlitz starrte, ergriff es mich, als sah ich meines Vaters Geist. Die Nacht wird stürmisch. Ha! Ein Schatten fliegt daher!

Neunzehnter Auftritt

Voriger. Amalie, in einen Mantel gehüllt, den Kopf mit einem Männerhut bedeckt, tritt atemlos ein.

Flottwell. Bist du es, Wolf?

Amalie (stürzt erschöpft in seine Arme). Nein, ich bin es, mein Julius!

Flottwell (entzückt). Amalie! Teures Mädchen! Kommst du so allein?



Amalie. Ich konnte keine meiner Dienerinnen bewegen, das ungewisse Los mit der Gebieterin zu teilen. Mein Vater wacht bei dem Baron. Drum laß uns schnell entfliehen, wenn er nach Hause kommt, so wird er mich zu sprechen wünschen.

Flottwell. Es tut mir weh, den treuen Wolf zurückzulassen. Doch drängt uns die Gefahr. Wenn wir nur das Gewitter nicht zu fürchten hätten!

(Donner. Beide ab.)

#### Zwanzigster Auftritt

#### Verwandlung

Das Gestade des Sees. Auf einem Felsen eine Schifferhütte.

Max und Thomas, zwei Schiffer, ziehen einen Kahn mit einem Segel ans Ufer. Die Wellen des Sees gehen hoch. Es ist nicht gänzlich finster, sondern falbes Licht.

Thomas (steht auf dem Fels und zieht das Schiff). Max, zieh das Segel ein, der Wind zerreißt es sonst.

Max (tut es). Das Hundewetter hat auch kommen müssen, um armer Leut Verdienst zu schmälern.

Thomas. Wenn man am Morgen gleich ein altes Weib erblickt, die brummt, da fhrt der Henker stets ein Wetter her.

Max. Fluch nur nicht so, sonst geht die See noch immer höher.

#### Einundzwanzigster Auftritt

Vorige. Flottwell. Amalie.

Flottwell. Ha, seid Ihr da? Nun laßt uns schnell von hinnen!

Thomas. Was fällt Euch ein, wer wird in solchem Wetter fahren!

Flottwell. Wir müssen fort. Ich hab euch ja gedungen!

Max. Zum berschiffen. Ja! Allein was zahlt Ihr uns denn fürs Ertrinken?

Thomas. Der Sturm schmeißt uns den leichten Kahn ja zehnmal um.

Max. Wir segeln nicht!

Flottwell (verzweiflungsvoll). Ihr müß.

Thomas, Max. Wir wollen nicht!

Amalie (für sieh). O Gott, du strafst mich schon in dieser Stunde.

Flottwell. Ich brenn dir diese Kugel durch den Kopf. (Hät ihm ein Terzerol vor.)

Thomas (schlägt ihm das Pistol mit dem Ruder aus der Hand). Laß doch das dumme Zeug. Das Wetter wird schon knallen lassen.

Max. Da müß Ihr uns auf andre Weise zwingen.

Flottwell. Wohlan, ich gebe euch zweihundert Louisdor, wenn wir den See im Rücken haben.

Thomas. Das ist ein Wort! (Zu Max.) Willst du dein Leben wagen?

Max. Warum nicht? Wenn ich hin bin, bin ichs nicht allein. (Schlägt ein.)

Thomas (schlägt in Flottwells Hand). Potz Sturm und Klippen denn, es gilt. Doch hört, daßuns das Frauenzimmer da nicht etwa schreit. Die See ist wie mein böses Weib, wenn man sich fürchtet, treibt sie immer ärger, doch schlägt man mit dem Ruder tüchtig sie aufs Maul, da gibt sie nach. Nun kommt!

Flottwell. Nun auf gut Glück!

(Sie gehen alle vier nach dem Schiff. Musik beginnt. Nach einigem Herumwerfen des Kahns steuern sie fort. Das Gewitter wüet. Es schlägt ein. Dies drückt die Musik aus. Seemöven fliegen über die Bühne. Doch plötzlich läßt der Sturm nach, die Wogen gehen nieder. Der Mond wird zur Hälfte zwischen den Wolken sichtbar und wirft seinen Schein auf den Bettler, welcher auf einem kleinen kaum bemerkbaren Kahn mit einem vom Sturme zerrissenen Segel gebeugt sitzend sachte vorüberfährt. Die Musik spielt die Melodie seines Bettlerliedes. Wenn er fort ist, vermehrt sich der Sturm, und die Kortine fällt.)

Dritter Aufzug

Zwanzig Jahre später

## Erster Auftritt

Flottwells Schloß wie zu Anfang des zweiten Aktes, nur das Stammschloß in der Ferne ist zur Ruine verfallen.

Flottwell, ganz aussehend wie der Bettler, sitzt beim Aufgeben der Kortine an demselben Platz, wo der Bettler saß. Wenn die Eingangsmusik, welche bei Eröffnung der Bühne noch mehrere Takte fort dauert, geendet ist, steht er auf.

Flottwell. So seh ich dich nach zwanzig Jahren wieder, du stolzer Freudentempel meines sommerlichen Lebens. Du stehst so ernst und sinnend da, gleich einem Monument ins Grab gesunkener Glückseligkeit. Die alte Fröhlichkeit scheint auch aus dir gewichen. Einst schallte Jubel aus den Fenstern dieses Marmorsaales. Silberne Würfel kollerten noch auf dem grünen Tisch. Berauschte Spieler stürzten auf mein Wohl die goldnen Becher aus, und übermüde Freude schwang die riesgen Flügel. Nun ist es stumm und still geworden. Der Morgen hat schon lang sein frohes Lied gesungen, und jene Pforte ist noch immer fest verschlossen. Oder blickst du nur in diesem Augenblick so ernst, weil dein Begründer so dich wieder grüß? Seit ich dich nicht gesehen, hat sich mein Schicksal sehr geändert. Ich habe Gattin, Kind und all mein Gut durch eigne Schuld verloren. Verfolgung hab ich hier wohl nimmermehr zu fürchten, denn Flitterstein, mein größter Feind, ist in der Schlacht gefallen. Doch wo soll ich in dieser Lage nun um Beistand flehen? Der edle Präsident--er hat uns ja vor seinem Tode noch verziehn--ist lang hinüber. An einige Freunde hab ich schon geschrieben, doch niemand will den armen Julius mehr kennen. Drum will ich noch das letzte wagen. Ich will nach Bettlerweise einem Fremden mich vertrauen. Will dem Besitzer dieses Schlosses sagen, daß ich der erste war, dessen Aug mit Herrenblick in diesem holden Eigentum geschwelgt, und daß ich nun nichts mein zu nennen hab als diesen Bettelstab. Vielleicht, daß ihn die Größe meines Unglücks rührt. Hier kommt der Gärtner auf mich zu! den will ich doch befragen.

## Zweiter Auftritt

Voriger. Gärtner mit einer Gießkanne, er ist phlegmatisch und etwas roh.

Flottwell. Guten Morgen!

Gärtner (sieht ihn verdächtig an). Guten Morgen. (Für sich.) Muß doch den großen Hund von der Kette loslassen, weil gar so viel Gesindel immer kommt.

Flottwell. Mein lieber Freund, wollt Ihr so gut sein, mir zu sagen, wie Euer gnädiger Herr wohl heißt und wie lang er dieses Schloßbesitz?

Gärtner. Ihr wollt ihn wohl um etwas bitten?

Flottwell. Ich wünsche ihn zu sprechen.

Gärtner (für sich). Scheint doch nicht, daßer etwas stehlen will. (Laut.) Es mag jetzt ohngefähr zwölf Jahre sein. (Rechnet nach) Der Flottwell hats gebaut, der wischt nach England durch. Da kaufts ein Graf, der starb, und dann nahms unser Herr, und der wirts wohl auch bis an seinen Tod behalten.

Flottwell. Seid Ihr schon lang in seinem Dienst?

Gärtner. Ziemlich lang, aber gestern hat er mich persönlich abgedankt--

Flottwell. Wie tituliert man ihn?

Gärtner (unbedeutend). Herr von Wolf--

Flottwell. Von Wolf? Von der Familie hab ich nie gehört.

Gärtner. Ja mit der Familie ists auch nicht weit her. Er war des Flottwells Kammerdiener.

Flottwell (rasch). Mein Kammerdiener? (Faß sich.) Nicht doch--

Gärtner (macht große Augen). Was fällt Euch ein? (Für sich.) Der Mann muß nicht in Ordnung sein? (Deutet aufs Hirn.) Jetzt will der Lump gar einen Kammerdiener haben. (Laut.) Bei Flottwell, sagt ich, der in Amerika gestorben ist.

Flottwell. Da hat Euer Herr vermutlich eine sehr große Erbschaft gemacht?

Gärtner. Nichts hat er gemacht! Den Flottwell hat er tüchtig übers Ohr gehauen. Da kommt sein Reichtum her. Der war so dumm und hat ihn noch dafür beschenkt. Hat ihn gehäschelt, und Unserer hat ihn dann brav ausgelacht und sagt ihm noch im Tod nichts Gutes nach. So gehts den jungen Herrn, die nur vertun und nichts verdienen können. Da hängen sie den Schmeichlern alles an, die andern Leute sind nicht ihresgleichen, und wenn sie in die Not dann kommen, lacht sie alles aus. (Gibt ihm Tabak.) Wollt Ihr eine Prise nehmen?

Flottwell. Ich danke! (Nach einigem Nachdenken.) Ich will ihn dennoch sprechen!

Gärtner. Nun wenn Ihr ihn in guter Laune findet, vielleicht schenkt er Euch etwas. (Greift in den Sack.) Ich will Euch

auch auf ein Glas Branntwein geben.

Flottwell (spöttisch). Ihr seid zu gut. Ich bin Euch sehr verbunden.

Gärtner. Ei, seht einmal! Wenn man ein armer Teufel ist, da mußman jeden Groschen nehmen. Doch Ihr werdet wohl am besten wissen, wie Ihr mit Eurer Kassa steht.

Flottwell. Ich dank Euch sehr für Euren Unterricht. Mich wundert aber, daßIhr das so alles ungescheut von Eurem Herrn erzählt.

Gärtner. Früher hät ich nichts gesagt. Jetzt geh ich aber so in einigen Tagen fort. Da liegt mir nichts mehr dran!

Flottwell. Sagt mir nur eins noch: Ist Herr von Wolf im Besitze dieses ungerechten Gutes glücklich?

(Das Tor öffnet sich.)

Gärtner. Ob der wohl glücklich ist? Da schaut ihn an und überzeugt Euch selbst.

Dritter Auftritt

Vorige. Wolf. Er ist sehr gealtert, sieht sehr krank aus, ist in Pelz gekleidet und geht an einem Stock. Drei Bediente mit ihm.

Flottwell (fährt zurück). Himmel! ich hät ihn nicht erkannt.

Wolf (sein Betragen ist sehr düster und sinnend). Ich habe eine üble Nacht gehabt. Die Sonne kommt mir heut so trübe vor.

Gärtner. Gnädiger Herr! Es will ein armer Mann Sie sprechen.

Flottwell. Du lügst. Ich bins nicht mehr. (Für sich.) In solcher Nähe macht mich mein Bewußsein reich.

Wolf. Er kann nicht ärmer sein als ich. Wo ist er?

Flottwell (tritt vor). Flottwell nennt er sich.

Wolf (fährt zusammen). Flottwell? (Fühlt in die Seite.) Das hat mir einen Stich gegeben. Die böse Gicht ist doch noch unbarmherziger, als es die Menschen sind. (Für sich.) Er lebt noch. Und kommt so zurück? So straft der Himmel seine Sünder.

Gärtner. Das ist der reiche Flottwell? Gute Nacht, da will ich lieber Gärtner sein. (Geht ab.)

Wolf. Herr von Flottwell, ich fühle mich sehr geehrt, daß Sie sich Ihres alten Dieners noch erinnern, und bedauere nur, daß meine Krankheit, die mich schon seit vielen Jahren quält, mir nicht erlaubt, meine Freude über Ihre Ankunft so glanzvoll an den Tag zu legen, als Sie von mir es fordern könnten.

Flottwell. Ich habe nichts zu fordern, gar nichts mehr. Was ich mit Recht zu fordern hatte, ist mir durch einen Höhern (blickt gegen Himmel) schon geworden. Ich wollte nur den Besitzer meines Schlosses sehen.

Wolf (lächelnd). Ja, es ist ein ganz besonderer Zufall. Ich habe dadurch eine wahre Anhänglichkeit an Ihr Haus bewiesen. Der Himmel hat mich mit Gewinn gesegnet, aber ich habe jetzt große Verluste erlitten. Verzeihen Sie, der Arzt erlaubt mir nicht, so viel zu sprechen; ich weiß die Ehre Ihres Besuches sehr zu schätzen. (Zu den Bedienten.) Geleitet mich zu jener Aussicht hin. Doch nein! Ins Schloß zurück. Auch das nicht. Nach dem Garten. Der Garten ist so schön. Nur schade, daß die Rosen schon verwelken. (Wird nachdenkend.) Wie oft werd ich sie wohl noch blühen sehen? (Schauert.) Heut ist ein kalter Tag.

Flottwell. Mir scheint die Sonne warm.

Wolf. Mich friert. Geht doch hinab ins Dorf und ruft den frommen Mann, den ich so gern jetzt um mich habe. Daß er mir ein moralisches Buch vorliest. Ich hö so gern moralische Bücher lesen. Die Welt ist gar so schlecht, und man kann seinen Trost nur in der Zukunft suchen. (Schleicht in den Garten.)

(Die Bedienten folgen ihm.)

Flottwell (zu dem letzten der Diener). Der Herr ist schwer erkrankt! Ist er geliebt? Wünscht man ihm langes Leben?

Diener (schüttelt den Kopf und sagt gleichgiltig). Er ist ein geiziger Filz, den niemand leiden kann, und in einigen Wochen wirds wohl mit ihm zu Ende gehn. Adieu! (Folgt den andern in den Garten nach.)

Flottwell (sieht gegen Himmel und schlägt die Hände zusammen). O Flottwells Schloß was beherbergst du für Menschen jetzt! Was soll ich nun beginnen? Die wenigen Taler, die ich noch besaß hab ich auf meiner mondenlangen Wanderung verzehrt. Ich hab gespart und trocknes Brot gegessen, und doch besitze ich nicht einen Pfennig mehr. Dort mein altes Schloß (Sieht nach der Ruine in der Ferne.) Es ist zum Sinnbild meines jetzgen Glücks zusammengestürzt. (Er bleibt mit verschränkten Armen nachdenkend stehen.)

Vierter Auftritt

Voriger. Valentin, in bürgerlicher Tracht als Tischlermeister, einen Hobel im Sack, kommt trillernd. Er hat schon dunkelgraues Haar.

Valentin.

Wenn ein Tischler früh aufsteht,  
Tralalala--  
(Sieht Flottwell.)

Schau, schau, da ist ein armer Mann. Ich muß ihm doch was schenken. (Er nimmt einen Groschen aus dem Sack und will ihn Flottwell reichen, doch stutzt er, als er ihn erblickt.) He Alter! (Flottwell kehrt sich gegen ihn.) Was ist--Ich weiß nicht, dieses Gesicht--das Gesicht ist mir bekannt-- jetzt traue ich ihm fast den Groschen gar nicht zu geben--

Flottwell. Was wollt Ihr denn?

Valentin (noch gereizter). Die Stimm--das wird doch nicht? (Er zittert.) Sie, hören Sie--das wäre entsetzlich Bitt um Verzeihung! Sie, kennen Sie das Schloß?

Flottwell (gerührt). Ob ich es kenne, Freund? Es war ja einst mein Eigentum!

Valentin (schreit rasch). Mein gnädiger Herr! (Eine Mischung von Freude, Wehmut und Erstaunen macht ihn erzittern, er weiß sich nicht zu fassen. Ruft noch einmal.) Mein gnädiger Herr! (Die Tränen treten ihm in die Augen, er küßt ihm stumm die Hand.)

Flottwell. Wer bist du, Freund?

Valentin. Der Valentin. Kennen mich Euer Gnaden denn nimmermehr? Der Tischlersell, der einmal bei Ihnen gearbeitet hat und den Sie als Bedienten aufgenommen haben, weil er Ihnen so gut gefallen hat.

Flottwell (gutmütig). Valentin? der gute ehrliche Valentin. Und du erinnerst dich noch meiner?

Valentin. Ob ich mich erinnere? O Gott! Euer Gnaden waren ja so gut mit mir und haben mir ja so viel geschenkt. Einen Dukaten hab ich mir noch aufgehoben, (gutmütig) aber die andern hab ich alle ausgegeben.

Flottwell. Und geht es dir gut?

Valentin. Nu mein! Wies halt einen armen Tischler gehn kann. Auf dem Land ist ja nicht viel zu machen. Ich bin zufrieden.

Flottwell. Dann bist du glücklich!

Valentin. Nu, man nimmts halt mit, solange als Gott will. Aber Euer Gnaden scheinen mir gar nicht zufrieden zu sein.

Flottwell. Nicht wahr, ich hab mich sehr geändert?

Valentin (verlegen). Ah nein! nein! Euer Gnaden schauen gut aus-- gut--recht gut. A bissel strapaziert, aber--(Beiseite.) Das kann man ja einen solchen Herrn nicht sagen.

Flottwell. Mein guter Valentin, nun kann ich dich nicht mehr beschenken.

Valentin. Beschenken? Euer Gnaden werden mich doch jetzt nicht mehr beschenken wollen. Da muß ich Euer Gnaden richtig vödlige Grobheiten antun. (Faß sich.) Bitt um Verzeihung! Ich red manchmal, als wenn ich Hobelschatten im Kopf hät. Seit ich wieder Tischler bin, hab ich mein ganze Politur verloren.

Flottwell (für sich). Soll ich mich ihm entdecken?

Valentin (für sich). Ich trau mir ihn gar nicht zu fragen. Mir scheint, er ist voll Hunger.

Flottwell. Gehst du nach Hause?

Valentin. Nein! Ich soll im Wirtshaus drüben die Tür zusammnageln, weil s' gestern einen hinausgeworfen haben, und da ist er ihnen a bissel angekommen an die Tür, und da hat s' einen Sprung kriegt. Und dann hab ich der Schulmeisterin eine neue Linier machen müssen. Sie hat s' an ihren Mann abgeschlagen, weil sie ihn manchmal liniert.

Flottwell (kämpft mit sich, seufzt, greift sich an die Stirne und sagt dann). Nun so leb wohl! (Will gehn.)

Valentin (hät ihn auf). Wo wollen denn Euer Gnaden hin? Euer Gnaden werden mir doch nicht wieder davonlaufen? Jetzt hab ich ja erst die Ehr gehabt zu sehen. (Beiseite.) Wann ich nur wüße, wie ich das Ding anstellen soll?

Flottwell (seufzt). Was willst du denn noch?

Valentin. Euer Gnaden verzeihen--Aber--Sagen mir Euer Gnaden aufrichtig: Sein Euer Gnaden heut schon eingeladen?

Flottwell (lächelt). Nein, lieber Mann!

Valentin. Dürft ich wohl so frei sein und dürft mir die Ehr ausbitten, auf eine alte Hausmannskost?

Flottwell (gerührt). Ich danke dir. Rechtschaffener Mensch!



Ich komme.

Valentin. Nichts kommen. Ah beleib. Ich laßEuer Gnaden nimmer aus. Die sollen sich ihre Tür selbst zusammennageln. Ich muß mit meinen gnädigen Herrn nach Haus gehn jetzt.

Flottwell. So komm!

Valentin. Aber das sag ich gleich, so gehts bei mir nicht zu, wies einmal bei uns da (aufs Schloßdeutend) zugegangen ist-- Ah--(Schlagt sich aufs Maul.) Schon wieder so ein Hobelschattendiskurs.

Flottwell. Ich werde mit allem zufrieden sein.

Valentin. Nichts! Nein! Wird nicht so schlecht ausfallen, ich koch ja selbst. Ah, wir werden uns schon zusammnehmen, ich und meine Alte. Wird sich schon wo ein übertragens Geflügelwerg finden. Solang der Valentin was hat, werden Euer Gnaden nicht zugrund gehen. Jetzt werden wir unsern Einzug halten. Ah, so kanns nicht ablaufen. Euer Gnaden müssen eine Auszeichnung haben. Ich geh voraus, und Euer Gnaden kommen nach; und alle meine Kinder müssen Spalier machen, und wie Euer Gnaden eintreten, müssen s' schreien, daßihnen die Brust zerspringen möchte: Vivat! unsern Vatern sein gnädiger Herr soll leben!

Flottwell. Guter Valentin.

Valentin. Das ist ein Leben auf der Welt!

(Flottwell geht Arm in Arm mit ihm ab.)

#### Fünfter Auftritt

#### Verwandlung

Tischlerstube. Eine Hobelbank. Tischlerwerkzeuge hängen an der Wand. Tisch und Stühle. Links ein Fenster. Rechts eine Seitentür.

Liese jagt den Michael, der eine Pudelmütze aufhat und Bücher mit einem Riemen zusammengeschnürt, aus dem Kabinett heraus. Hiesel sägt bei der Hobelbank.

Liese. Wart, du Spitzbub, wann die Mutter nach Haus kommt! Ich werd dir naschen lernen. Kaum kommt er nach Haus, so hat man schon wieder Gall.

Michael (weinend). Die Mutter hat mirs erlaubt.

Liese (reiß dem Hiesel die Säge aus der Hand). Stehn laß sag ich. Wenn du den Vatern was ruinierst.

Hiesel. Ich arbeit schon so gut als wie der Vater. (Hämmert.)

(Pepi will aus dem Kabinett herausgehn, fällt aber nieder und weint.)

Liese. Den Buben hebts auf! (Sie hebt ihn auf, er hat noch das Kinderröckchen an, und stellt ihn auf den Tisch.) Jetzt ist er noch nicht angezogen. (Sie zieht ihm sein Kamisol an.)

Michael (zupft sie am Kleid). Den Schlüssel gib mir, daß ich meine Schulbücher aufheben kann.

Liese. Laß mich gehn, ich muß den Buben anzieh'n. Wann die Mutter kommt! Es ist schon elf Uhr.

Hansel. Hiesel, komm heraus, wir steigen in Taubenkobel hinauf.

Liese. Nein, wenn die Buben aus der Schul zu Haus kommen, ist's nicht zum Aushalten. (Hiesel hämmert.) Hörst nicht zum hammern auf?

(Eine Gans läuft herein und frißt.)

Michael (der nach dem Ausgang deutet). Das Fleisch geht über.

Liese (setzt den kleinen Buben mitten ins Zimmer, der schreit). Auf den kleinen Buben gebts acht! (Läuft hinaus.)

Hansel (ruft). Hiesel, aussa geh!

Sechster Auftritt

Vorige. Valentin. Flottwell.

Valentin. Spazieren Euer Gnaden nur herein! (Hansel geht vom Fenster weg.) Fallen Euer Gnaden nicht über den Buben. Wer hat ihn denn da mitten ins Zimmer hergesetzt? Ich bitt um Verzeihung, es ist alles in Unordnung. Einen saubern Sessel heraus! (Michael läuft ins Kabinett und bringt einen holzernen Stuhl.) Jagts die Gans hinaus! die Hobelschatten weg! (Hiesel tut es. Valentin zu Michael.) Einen Polster bring! (Michael läuft fort und stolpert.) Jetzt wirft er das Leimpfandel um. Wie gfallt Euer Gnaden denn die Wirtschaft? (Michael bringt einen Bettpolster.) Was treibst du denn, hättest gar eine Tuchet gebracht. (jagt ihn fort damit. Zu Flottwell.) Ich bitt, Platz zu nehmen. Lieserl, wo bist du denn? Komm doch herein. Alle

Kinder! (Liese, alle Kinder bis auf Hans.) Wo ist denn der Hansel?

Liese. Der ist schon wieder draußen.

Valentin (wirft einen Blick durchs Fenster). Da hab ich die Ehre, meine Familie aufzuführen. Eins--zwei--drei--vier, und der fünfte sitzt auf den Taubenkobel oben. Mein Weib wird gleich nach Haus kommen. Die wird ein Vergnügen haben. Hansel! komm herein geschwind.

Hansel (innen, ruft). Ich kann ja nicht so geschwind heruntersteigen!

Valentin. So fall herunter. Jetzt da gehts her, Kinder. Da stellt euch im Kreis herum! (Hansel kommt.) Da schauts den Herrn an. Das ist mein lieber guter gnädiger Herr, von dem ich euch so viel erzählt hab. Der hat euren Vatern und viel hundert Menschen Gutes getan. Gehts hin und küß ihm alle die Händ.

(Die Kinder tun es. Unterdessen sagt)

Hansel. Vater, der sieht ja gar nicht aus als wie ein gnädiger Herr.

Valentin. Bist still. Du bist kein Kenner. Was verstehst denn du von gnädigen Herren.

(Hansel tut es auch.)

Pepi. Euer Gnaden, Pepi auch Hand küssen.

Valentin. Das jüngste Kind meiner Laune, Euer Gnaden.

Liese (verlegen). Euer Gnaden! Unser Herr Vater hat uns halt so viel Gutes, Liebes und Schönes von Euer Gnaden gesagt, daß wir uns recht freuen, Euer Gnaden kennenzulernen.

Flottwell. Gott! (Sinkt von Schmerz und Scham überwältigt in den Stuhl und verhüllt mit beiden Händen das Gesicht.)

Liese (leise). Vater, der Herr bedauert mich recht. Dem muß ja gar schlecht gehn!

Valentin (ebenso). Tuts nichts dergleichen, wir werden schon darüber reden! (Liese geht ab.) Gehts jetzt, Kinder, gehts ein wenig in den Hof hinaus. (Zu Hiesel.) Du schau dich draußum die fetteste Enten um. (Zu Michael.) Und du suchst dein Mutter auf. Sie soll gleich nach Haus kommen. (Kinder ab.) Mein Gott, die Kinder, die wissen noch nichts von der Welt. (Seufzt.) Ja ja! Sein Euer Gnaden nicht so betrübt. Ich hab selbst nicht zuviel. Aber Euer Gnaden dürfen mir nicht

zugrunde gehen. Aber erzählen mir Euer Gnaden doch einmal, wie ist denn das Unglück so gekommen?

Flottwell. Ich lebte durch acht Jahre mit meiner edlen Gemahlin, die mir in London einen Sohn geboren hatte, ganz glücklich. Jedoch auf einer Reise nach Südamerika, von welcher sie mich vergebens abzuhalten suchte, als hätte sie mein Unglück geahnet, entriß mir der Tod beide. Ich ging nach London zurück, suchte Zerstreung. Mein Aufwand stieg. Ich ließ mich in großartige Spekulationen ein, die mir nur Ruhm, aber keinen Gewinn bringen konnten, und nach mehreren Jahren sah ich mein Vermögen bis auf einen kleinen Rest geschmolzen. Nun ward mir bange, ich beschloß nach meinem Vaterland zurückzukehren, mit dem festen Vorsatz, mich in jeder Hinsicht einzuschränken. Ich kam nach Deutschland--ein unglücklicher Gedanke hieß mich Wiesbaden besuchen. Hier war die Grenze meines Leichtsinns. Nach zwanzig Jahren spielte ich wieder einmal in der Hoffnung, mein Vermögen zu vermehren, ich gewann, spielte fort und verlor alles. Alles. Muße meine Garderobe zurücklassen und mit zwanzig Talern die weite Reise nach meiner geliebten Heimat, wohin es mich mit unwiderstehlicher Gewalt zog, zu Fuß machen, und so bin ich zum Bettler nun verarmt.

Valentin. Das ist freilich eine traurige Geschichte, aber es ist halt notwendig, daß man s' erfährt. Aber verzeihen mir Euer Gnaden, Euer Gnaden sein doch ein bisschen selber schuld. Es schickt sich nicht, daß ich das sag. Aber ein Herr, der so dagestanden ist wie Euer Gnaden--Es ist zum Totärgern--Ich kann mir nicht helfen, ich red halt, wie ichs denke.

Flottwell. Du hast recht. Oh, jetzt erst treten alle Warnungen vor meine Seele, die ich aus Stolz und Übermut verschmähte, Christane und das grauenvolle Bild des geheimnisvollen Bettlers, der mich so lange Zeit verfolgt und dessen Abkunft ich wohl nie enträseln werde.

Valentin. Nun sein Euer Gnaden nur beruhigt. Wie ich gesagt hab. Alles, was in meinen Kräften steht. Haben Euer Gnaden nur die Gnad und gehen Euer Gnaden derweil allergnädigst in das andere Zimmer hinein, daß wir da ein wenig zusammenräumen können. Es schaut gar so innobel aus. Schauen sich Euer Gnaden ein wenig um drinnen. Da werden Euer Gnaden etwas darin sehen, was Euer Gnaden gewiß erfreuen wird. (Er geleitet ihn bis an die Tür.)

Flottwell. O Dienertreu, du gleichst dem Mond, wir sehen dich erst, wenn unsere Sonne untergeht. (Ab.)

Valentin. Das ist eine schöne Rede, aber ich hab sie nicht verstanden. Lisi, Kinder, gehts herein!

(Liese. Hiesel. Hansel.)

Liese. Was befiehlt der Vater?

Valentin. Habt ihr euren Vatern gern?

Alle drei. Ja!

Valentin. Wollt ihr ihm eine Freude machen?

Alle drei. Ja, lieber Vater!

Valentin. Verdrußhabt ihr mir schon genug gemacht. Seid mit dem Herrn da drin recht gut und höflich. Er wird bei uns im Haus bleiben. Ich laß ihn nimmer fort. Und redet der Mutter auch zu, sie ist eine gute Frau, aber manchmal ein wenig gäh.

Kinder. Wir wissens am besten, wir haben genug auszustehen mit ihr.

Valentin. So? Ja was die Eltern jetzt den Kindern für Kummer und Sorgen verursachen, das ist außerordentlich. Also geht hinein zu ihm. Ich komm gleich wieder, ich muß nur die Tür in Wirtshaus machen. Und vergeß nicht, was ich gesagt hab. Er ist unglücklich. Mit unglücklichen Menschen muß man subtil umgehen. Die glücklichen können schon eher einen Puff aushalten.

(Kinder ab ins Kabinett.)

Valentin (allein). Nein, wenn man solche Sachen erlebt, da wird man am Glück völlig irre. Was nutzt das alles! Der Mensch denkt, der Himmel lenkt.

Lied

Da streiten sich die Leut herum  
Oft um den Wert des Glücks,  
Der eine heiß den andern dumm,  
Am End weiß keiner nix.  
Da ist der allerärmste Mann  
Dem andern viel zu reich.  
Das Schicksal setzt den Hobel an  
Und hobelt s' beide gleich.  
Die Jugend will halt stets mit Gwalt  
In allen glücklich sein,  
Doch wird man nur ein bisschen alt,  
Da find man sich schon drein.  
Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus!  
Das bringt mich nicht in Wut.  
Da klopf ich meinen Hobel aus  
Und denk, du brummst mir gut.

Zeigt sich der Tod einst mit Verlaub  
Und zupft mich: Brüderl, kumm!  
Da stell ich mich im Anfang taub

Und schau mich gar nicht um.  
Doch sagt er: Lieber Valentin!  
Mach keine Umständ! Geh!  
Da leg ich meinen Hobel hin  
Und sag der Welt Adje. (Ab.)

#### Repetition

Ein Tischler, wenn sein War gefällt,  
Hat manche frohe Stund,  
Das Glück ist doch nicht in der Welt  
Mit Reichtum bloßim Bund.  
Seh ich soviel zufriednen Sinn,  
Da flieht mich alles Weh.  
Da leg ich nicht den Hobel hin,  
Sag nicht der Kunst Adje! (Ab.)

#### Siebenter Auftritt

Flottwell mit einem Bilde in der Hand, sein Bild in jungen Jahren vorstellend. Liese. Hans. Hiesel.

Flottwell. Wie freut mich das, mein Bild in eurem Haus zu finden. Ich könnt es nicht in bessern Händen wissen. Wie ist es an euren Vater gekommen?

Liese. Der Vater hat uns erzählt: Er hats im Schloßgekauft. Wie alles gerichtlich lizitiert ist worden.

Flottwell (seufzt). Ja so!

Hansel. Und es hat nicht viel gekostet. Es hat kein Mensch was geben wollen dafür.

Flottwell (für sich). Schändlich!

Liese (heimlich). Bist still! Weiß du nicht, was der Vater gesagt hat?

Hiesel (deutet an den Rand des Bildes). Da steht der Datum, wenn Euer Gnaden geboren sein.

Liese (sieht nach). Den letzten Julius. (Freudig.) Da ist ja heute Ihr Geburtstag? Ah! das ist schön. Gerade fünfzig Jahr.

Alle drei. Wir gratulieren!

(Liese läuft fort)

Flottwell. Als die Sonne sank, ward ich geboren. Wenn sie wieder sinken wird? Wo werd ich sein? (Versinkt in Nachdenken.)

Hiesel (zu Hans). Du, da bin ich vergnügter, wenn mein Geburtstag ist.

Hansel. Ja, er ist ja schon fünfzigmal geboren. Da gewöhnt mans halt.

Liese (fährt Pepi herein, der jetzt als Knäbchen reinlich gekleidet ist und einen großen Blumenstrauß trägt). Da bring ich noch einen Gratulanten.

Hansel (sieht zum Fenster hinaus). Just kommt die Mutter! (Läuft hinaus.)

Liese (herzlich). Möchten Euer Gnaden noch viele solche Blumen auf Ihrem Weg erblühen! Das wünschen wir Ihnen alle von ganzem Herzen.

Flottwell (nimmt tief ergriffen den Blumenstrauß sagt) Ich dank euch, liebe Kinder! (und legt ihn auf den Tisch.) Ach, warum kann ich euch nur mit Worten danken!

#### Achter Auftritt

Vorige. Rosa, schlicht bürgerlich gekleidet, gealtert. Sie trägt einen bedeckten Korb. Hans und Michael mit ihr.

Rosa (erzürnt zu Hans). Was dableiben? Erhalten ein fremden Menschen? Wenn man so viel Kinder zu ernähren hat! Ist dein Vater nährisch? Das ging' noch ab! (Erblickt Flottwell.) Da ist er ja. (Für sich.) Nu, der sieht sauber aus!

Flottwell (der am Tische saß und auf Rosas Reden nicht horchte, steht auf). Guten Tag, liebe Frau!

Rosa (boshaft grüßend). Guten Tag, Herr von Flottwell! Freut uns, daß Sie Ihre alte Dienerschaft aufgesucht haben. So können Sie sich doch wenigstens überzeugen, daß wir arme, aber ehrliche Menschen sein. In unserm Haus hat nie ein Schmuck existiert, wie Sie sehen. Wir haben uns auch in Ihrem Dienst nicht so viel erwirtschaften können als wie gewisse Personen, die sich ein Schloß davon gekauft haben. Ich glaub, Sie werden mich verstanden haben.

Flottwell. Ich verstehe Sie nicht ganz, liebe Frau. Ich erinnere mich nicht genau an alle Ereignisse meines Hauses. Nur das weiß ich gewiß daß keinem meiner Diener, mit meinem Willen, eine Ungerechtigkeit widerfahren ist.

Rosa (fein). Ah was! Verhältnisse bestimmen die ~ußungen der

Menschen. Ich kann Ihnen gar nichts sagen, Herr von Flottwell, als: Sehen Sie sich bei uns um! Können Sie von uns fordern, daß wir in unserer eingeschränkten Lage noch einen Mann erhalten, dem wir nichts zu danken haben als unsern richtigen Lohn, so steht es Ihnen frei, bei uns zu bleiben. Mein Mann ist ein guter Lappe, der läßt sich zu allen überreden. Der nähmet die ganze Welt ins Haus, aber ich bin die Hausfrau, ich hab zu entscheiden, ich kenn unsere Verhältnisse, unsere Ausgaben und unsere Einnahmen. Ich muß für meine Kinder sorgen, wenn sie nichts zu essen haben, und ich kann meine Einwilligung nicht geben. Es wird uns freuen, wenn Sie uns heut auf Mittag beehren wollen. Wir werden uns nicht spotten lassen. Aber für immer? Verzeihen S'! das kann ich nicht zugeben! Heut in meinem Haus und nimmer!

Flottwell (mit empörtem Erstaunen). Nein! Ich hab es nicht gehört! Es war ein Traum! So sprach sie nicht zu Julius von Flottwell, ihrem einstgen Herrn. Zu jenem Flottwell, der im goldumstarrten Saale hundert Schmeichler an der Tafel sah! Zu dem gepriesnen Vater seiner Diener! Zum edelsten der Freunde! Zum besten, schönsten, geist- und goldbeglücktesten der Menschen, und wie die Lügen alle heißen, die ihre Süßigkeit ans volle Glas hinschrieb. So sprach sie nicht zu mir, den dieser Blumenstrauß schon zu so heilger Dankbarkeit entflammen konnte, als hätte ihn ein Engel in des Paradieses Schoß gepflückt? O Weib! Könnst ich den zehnten Teil meines verlornen Glücks zurückbeschwören und zehnfach Elend auf dein altes Haupt hinschmettern, das dich zu meinen Füßen führen müße, dann sollte meine Großmut dich belehren: wie ungerecht du warst, daß du in meinem Unglück mich so bitter hast gekränkt. (Gebt ab.)

Liese (betrübt). Das hät die Mutter aber doch nicht tun sollen.

Rosa (zornig). Still sei und marsch in die Kuchel hinaus! (Liese geht ab. Zu den Buben.) Nu habt ihr nichts zu tun?

Hansel (schluchzt). Das sag ich den Vatern, wann er zu Haus kommt. (Geht mit den andern ab.)

Rosa (allein). Das wä eine schöne Wirtschaft! Und wie der Mensch schreit in einem fremden Zimmer! Und er hat ja was von einem alten Haupt gsagt. Hab denn ich ein altes Haupt? Der Mensch muß gar keine Augen im Kopf haben. Das nutzt einmal alles nichts, reden muß man um seine Sach. Wer 's Maul nicht aufmacht, muß den Beutel aufmachen. Ah, da kommt mein Mann nach Haus, den werd ich meine Meinung sagen.

Neunter Auftritt

Vorige. Valentin.



Valentin. So! Jetzt ist die Tür auch wieder in der Ordnung.  
Ah, bist schon zu Haus, liebes Weib? Das ist gscheid.

Rosa. Ja zum Glück bin ich noch zur rechten Zeit zu Haus  
gekommen, um deine voreiligen Streiche wieder gutzumachen.

Valentin. Was denn für Streich? Wo ist denn der gnädige Herr?

Rosa. Wo wird er sein? Wo es ihm beliebt.

Valentin. Was? Was hast gesagt? Ist er nicht in der Kammer drin?

Rosa. Such ihn!

Valentin (schaut hinein). Wo ist er denn? (Heftiger.) Wo ist  
er denn?

Rosa. Was gehts denn mich an? Was kümmern mich denn fremde Leut?

Valentin. Fremde Leut? Hast denn nicht gesprochen mit ihm?

Rosa (unwillig). Ah was!

Valentin. Was ist denn da vorgegangen? Kinder! Kommt alle her.

(Liese. Hans. Hiesel. Michael, der den Pepi führt.)

Valentin. Wo ist der gnädige Herr?

Liese (verlegen). Ja ich--

Rosa (keck). Nun, was stockst? Fort ist er. Was ists weiter?

Valentin. Fort ist er? Wegen was ist er fort? Wann ist er fort?  
Wie ist er fort? Um wieviel Uhr ist er fort?

Liese. Ja die Mutter--

Valentin. Heraus damit!

Rosa. Nu sags nur! Was fürchtest dich denn?

Liese. Die Mutter hat zu ihm gsagt: Sie behalt ihn nicht im Haus.

Hansel (weinend). Und der Vater machet lauter so dumme Sachen.

Valentin. Das hast du gesagt?

Hiesel. Drauf ist er fortgelaufen und hat geweint.

Valentin (bricht in ein ironisches Lachen aus). Ha! ha!

(Klatscht in die Hände.)

Rosa. Nu was sein das für Sachen?

Valentin. Still sei! Kinder, gehts hinaus.

Rosa. Warum nicht gar--

Valentin. Still sei--da setz dich nieder!

Rosa. Du!--

Valentin (drängt sie auf den Stuhl). Nieder setz dich! Kinder, gehts hinaus.

(Die Kinder geben ab.)

Hansel (im Abgehen). Nein, wies in unserm Haus zugeht, das ist schrecklich. (Ab.)

Rosa (springt auf). Jetzt was solls sein?

Valentin. Nur Geduld! Ich hab dich nicht vor den Kindern beschämen wollen, wie du mich! Was ist dir jetzt lieber? Willst du meinen gnädigen Herrn im Haus behalten, oder ich geh auch fort.

Rosa. Was? Was willst du für Geschichten anfangen, wegen einem fremden Menschen?

Valentin. Ist er dir fremd? Mir nicht! Einen Menschen, den ich Dank schuldig bin, der kann mir gar nicht fremd werden.

Rosa. Du bist Vater. Du muß auf deine Kinder schauen.

Valentin. Er ist auch mein Kind, ich hab ihn angenommen.

Rosa. Nu das ist ein junges Kind.

Valentin. Ja, so jung als du ist er freilich nicht, denn du betragst dich, als ob du vier Jahr alt wäst.

Rosa. Kurz und gut: Ich leid ihn einmal nicht im Haus.

Valentin. Du leidest ihn nicht? Kinder! kommts herein.

(Alle Kinder.)

Alle Kinder. Was befiehlt der Vater?

Valentin. Ziehts euch an, ihr geht mit mir!

Hiesel. Wohin denn, Vater?

Valentin. Das werds schon sehen. Auf die Schleifen gehn wir nicht. Nehmt alles mit. Eure Studien. Das Namenbüchel. Die ganze Bibliothek. Den Hobel. Das ganze Arbeitszeug. Alles!

Rosa. Ah, das ist mir ja noch gar nicht vorgekommen!

Valentin. Gelt? Oh, es gibt Sachen, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt.

Hansel. Aber heut nimmt sich der Vater zusammen, das ist gscheidt.

Rosa (stemmt die Hände in die Seite). Du willst die Kinder aus dem Haus nehmen?

Valentin. Ich bin die Ursach, daßsie ins Haus gekommen sind, folglich kann ich s' auch aus dem Haus nehmen.

Liese. Aber Vater, was soll denn das werden? Das wä ja ganz entsetzlich.

Valentin (zu Liese). Willst du bei deiner Mutter bleiben?

Liese. Ja, das ist meine Schuldigkeit.

Valentin. So geh zu ihr! (Liese geht hin.) Buben, gehts her zu mir! (Die Buben treten auf seine Seite.) Das sind die Stützen meines Reiches. Die gehören mir zu. Machts euch fertig!

(Die Buben nehmen alles.)

Hiesel. Was soll denn ich noch nehmen?

Valentin. Den Zirkel, runder Kerl.

Rosa. Er macht wirklich Ernst. Das hät ich meinen Leben nicht geglaubt.

Liese. Liebe Mutter, gib die Mutter nach.

Valentin. So, jetzt ist der Auszug fertig. Jetzt gebts acht. Jetzt werd ich kommandieren: Rechtsum, kehrt euch, marsch! (Will fort.)

Rosa (ruft ihm reumüig nach). Du Mann! Halt!

Valentin. Was gibts?

Rosa. Ich mußdir noch was sagen!

Valentin (für sich). Aha! jetzt fangen die Unterhandlungen an. (Laut.) Nur kurz! das sag ich gleich.

Rosa (leise). Laßdie Kinder hinausgehn.

Valentin. Kinder, gehts hinaus!

Liese (für sich). Nu Gott sei Dank!

Hansel. Mir scheint, die Mutter gibt doch nach. Ja, wann wir Männer einmal anfangen, da mußes brechen oder gehn.

(Die Kinder ab.)

Valentin. Also was willst du jetzt?

Rosa (gutmütig). Schau, überleg dirs doch, du wirst dich überzeugen, ich hab recht.

Valentin. Still sei, sag ich. Oder ich ruf die Kinder herein.

Rosa. So laßdoch drauß Sie zerreißen ja zu viel Schuh, wenn sie immer hin und wieder laufen.

Valentin. Das nutzt dir alles nichts. Aut Aut! Oder, entweder--

Rosa. Gut, ich will mirs überlegen.

Valentin. Nichts überlegen. Heut mußer noch ins Haus, und eine Mahlzeit mußhergerichtet werden, daßdie ganze Menschheit die Händ über den Kopf zusammenschlagen soll.

Rosa. Nu mir ists recht! Aber er verdients um uns nicht.

Valentin. Was sagst? Er verdients nicht? Wer ist denn schuld, daßwir so friedlich miteinander leben? Daßsich hab Meister werden können und das Häusel da gebaut hab, als die zweihundert Dukaten, die ich so nach und nach von ihm zu schenken gekriegt hab. Wem haben wir also unser bisschen zu verdanken?

Rosa. Mich hat er aber nie mögen.

Valentin. Ist nicht wahr! Der Kammerdiener hat dich nur verschwätzt bei ihm. Sonst wären wir noch in seinem Haus.

Rosa. Ja wenn er eines hätte.

Valentin. Ja so. Da hab ich ganz vergessen drauf.

Rosa. Er hat mich bei jeder Gelegenheit heruntergesetzt. Einmal hat er sogar vor einer ganzen Gesellschaft gesagt--

Valentin. Was hat er denn gesagt?

Rosa. Das sag ich nicht.

Valentin. Geh, sag mirs, liebe Alte. Geh! Wer weiß ists wahr?

Rosa. Ja es ist auch nicht wahr. Er hat gesagt: ich bin ausgewachsen.

Valentin. Das hat er gsagt? Und das hast du dir seit zwanzig Jahren noch gemerkt.

Rosa. Oh, so etwas vergiß ein Frauenzimmer nie.

Valentin. Nu das muß ihm halt verzeihen. Mein Himmel! Ein junger Mensch. Er hat halt damals lauter so schiefe Ansichten gehabt. Dann ists ja auch nicht wahr. Du bist ja gebaut wie eine ägyptische Pyramiden. Wer könnt denn dir in deiner Gestalt etwas nachsagen? Das wä ja wirklich eine Verleumdung erster Gattung.

Rosa. Nu, der Meinung bin ich auch.

Valentin. Gelt, Alte, ja, wir behalten ihn da im Haus. Du wirst es sehen, ich werd recht fleißig arbeiten. Es schadt uns nichts. Im Gegenteil, 's geht mir alles besser von der Hand.

Rosa (nach einem kurzen Kampf). Nu meinetwegen. So solls denn sein.

Valentin (springt vor Freude). Bravo Rose! das hab ich auch von dir erwartet. Ich hät dich nicht verlassen, wenn ich auch heut fortgegangen wä. Oh! morgen auf die Nacht wä ich schon wieder nach Haus gekommen. Jetzt ist aber alles in der Ordnung. Kinder! kommts herein zum letzten Mal. (Alle Kinder.) Kinder, legt alles wieder hin. Wir ziehen nicht aus. Ich hab mit der Hausfrau da einen neuen Kontrakt abgeschlossen. Vater und Mutter sind versöhnt. Der gnädige Herr kommt ins Haus.

Kinder (alle freudig). Das ist gscheid! das ist gscheid!

Valentin. Drum lauft, was ihr könnt. Kein Mensch darf zu Haus bleiben. Ich nehm den kleinen Buben mit. (Er nimmt Pepi auf den Arm.) Geht zu alle Nachbarn. Fragt, ob sie ihn nicht gesehen haben. Sie sollen euch suchen helfen. Und wenn ihr ihn findet, so bringt ihn her.

Rosa. Der Mann wird nährisch vor lauter Freuden.

Kinder. Bravo! jetzt gehts lustig zu. (Ab.)

Hansel. Vater, verlaßsich der Vater auf mich. Wenn ich ihn pack, mir kommt er nimmer aus. (Geht stolz ab.)

Valentin. Der Bub kann einmal ein großer Mann werden,  
wenn er so fortwächst. Weib, jetzt komm! Du hast mir viel  
Verdrußheit gmacht, aber jetzt ist dir wieder alles  
verziehen. Kein Mensch ist ohne Fehler, wenn einem nur zur  
rechten Zeit der Knopf aufgeht. Wer weiß wers noch vergilt,  
und ich denk mir halt, wenn ich einmal recht alt werd, so mächt  
ich doch auch andere Erinnerungen aufzuweisen haben, als daß  
ich einen Stuhlfußgeleimt hab und einen Schubladkasten  
gemacht. Jetzt komm!

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt

Verwandlung

Die Ruine des alten Schlosses Flottwell. Zerfallne Gemächer  
und Türme, auf Felsen gebaut, zeigen sich rechts. Links die  
Aussicht, gleichsam von der Höhe des Schloßberges, auf  
entferntere gegenüberstehende Berge, hinter welchen die  
Sonne untergeht.

Flottwell in Verzweiflung. Klettert über einen der Felsen,  
als käme er aus dem Tal.

Flottwell.

Ich bin herauf! Ich habe sie erreicht,  
Die letzte Höhe, die in dieser Welt  
Für mich noch zu erklimmen war.  
Ich steh auf meiner Ahnen Wieg und Sarg,  
Auf Flottwells altem edlen Herrenschloß  
Wir sind zugleich verhängnisvoll gestürzt.  
Hät ich dich nicht verlassen, stündest du  
Und ich. Zu spä!  
(Wirft den Hut und Bettelstab von sich.)  
Verfaule, Bettelstab!  
Mein Elend braucht nun keine Stütze mehr.  
Ich kehre nie zu eurer Welt zurück,  
Denn mein Verbrechen schließ mich aus dem Reich  
Des Eigennutzes aus. Ich habe mich  
Versündigt an der Majestät des Goldes.  
Ich habe nicht bedacht, daßdies Metall  
Sich eine Herrschaft angemäß, vor der  
Ich hät erbeben sollen, weil es auch  
Mit Schlaueit, die bewunderungswürdig ist,  
Das Edle selbst in seinen Kreis gezogen.  
Wer fühlt sich glücklich, der durch Wohltun einst  
Ein Arzt der Menschheit war, und dem es nun  
Versagt, weil ihm die güdene Arznei

Gebricht, wodurch die kranke Welt genest.  
Ich stand auf dieser segensvollen Höh,  
Ich konnte mich erfreuen an anderer Glück,  
Wenn freudenleer mein eigner Busen war.  
Ich hab mich selbst von diesem heiligen Thron  
Gestürzt. Dies Einzige ists, was ich mit Recht  
Beweinen darf, sonst nichts. Zum Kinderspott,  
Zum Hohngelächter des gemeinen Pöbels  
Darf nie ein Edler werden, drum fahr hin  
Mein Leben, dessen Pulsschlag Ehre war.  
Ich könnte mich in jenen Abgrund stürzen,  
Doch nein! des letzten Flottwells Haupt, es beug  
Sich nicht so tief. Mein Leben ist ja noch  
Das einzige Gut, das mir Verschwendung ließ  
Mit dem allein will ich nun sparsam sein,  
Der Hunger soll mich langsam töden hier.  
Aus Straf, weil ich die undankbare Welt  
Zu viel gemästet hab. O Tod, du bist  
Mein einzger Trost. Ich hab ja keinen Freund--

(Ein Stein weicht zurück, und der Bettler ohne Hut und Stab  
steht vor ihm, spricht.)

Bettler. Als mich!

Flottwell (erschrickt).

Als wen? Ha! schreckliche Gestalt,  
Die ich seit zwanzig Jahren nicht gesehen  
Und die ich nun für meine erst erkenn,  
Weil mich die Zeit auf gleiche Stufe stellt  
Und ich wie du in jeder Hinsicht nun  
Bejammernswert und elend bin.  
Weh mir! Nun wird mirs klar, du solltest mir  
Ein schauervolles Bild der Warnung sein.

Bettler.

Dies war mein Zweck. Du hast mich nicht erkannt,  
Weil Leidenschaft nie ihre Fehler sieht.  
Erkenne mich nun ganz, ich bin ein Jahr  
Aus deinem viel zu rasch verzehrten Leben,  
Und zwar dein fünfzigstes, das heute noch  
Beginnen wird, wenn jene Sonne sinkt.  
Du hast an Cheristanen einst ein Jahr  
Verschenkt, und diese edle Fee, die sich  
Für dich geopfert hat, sah in dem Buch  
Der Zukunft, daß wenn du zurück nicht kehrst  
Von der Verschwendung Bahn, das fünfzigste  
Jahr deines Lebens dir den Bettelstab  
Als Lohn für deinen Leichtsinn reichen wird.  
Glaub nicht, daßdu geendet hättest hier.  
Wer so wie du gestanden einst und auf  
So niedre Stufe steigt, sinkt tiefer noch  
Als einer, der im Schlamm geboren ist.

Zu warnen warst du nicht, drum konnte ich  
Dich nur von deinem tiefsten Sturz erretten.  
Bis jetzt hat niemand noch dir eine Gab  
Gereicht: Ich hab für dich bei dir gebettelt.  
Ein Jahr lang hab ich den Tribut durch List  
Und schaudervolle Angst von dir erpreß.  
Die letzte Stunde hab ich aufbewahrt,  
Sie schlief in diesem Stein und spricht zu dir:

(Ein Stein teilt sich, und ein Haufen Gold und der Schmuck  
zeigt sich in einem silbernen Kästchen.)

Nimm hier dein Eigentum, das du mir gabst,  
Zurück. Du wirst es besser schätzen nun,  
Weil du die Welt an deinem Schicksal hast  
Erkannt. Was du dem Armen gabst, du hast  
Im vollen Sinne selber dir gegeben.  
Leb wohl! Ich hab vollendet meine Sendung. (Versinkt.)

Flottwell (allein).  
Ists Traum, ists Wahrheit, was ich sah und hörte?  
Woher die überirdische Erscheinung?

(Sanfte Musik. Die Ruinen verwandeln sich in eine Wolkengruppe  
mit vielen Genien. Cheristane in reizender Feenkleidung in der  
Mitte auf einem Blumenthron.)

Cheristane (sanft).  
Mein Julius! Es war Azur, der Geist  
Der letzten Perle, die ich einst für dich  
So freudig hingeopfert hab, als ich  
Die süße Lieb zu dir mit bitterer  
Verbannung büßen mußte. Ach! Mir wars ja  
Vom Schicksal nicht gegönnt, dich zu erretten,  
Er hat für mich erfüllt, was meine Treu  
Dir einst gelobt.

Flottwell (kniert).  
O Cheristane! Dich  
Erblicke ich auf dieser Erde wieder?  
Du Himmelsbild aus meiner Rosenzeit!  
Kaum wagt mein welches Aug den Blick zu heben  
Zur Morgenröde deiner ewgen Jugend.  
Oh, zieh nicht fort, verweile noch! Sieh, wie  
Die Wehmut um vergangne Zeit mich tötet.

Cheristane.  
Verzweifle nicht, mein teurer Julius,  
Und dulde noch dein kurzes Erdenlos.  
Wir werden uns gewiß einst wiedersehen  
Dort! in der Liebe grenzenlosem Reich,  
Wo alle Geister sich begegnen dürfen.



(Sie fliegt unter klagender Musik ab. Die Ruinen zeigen sich wieder. Flottwell sieht Cheristane nach.)

Elfter Auftritt

Voriger. Liese. Dann Valentin, Rosa, Kinder. Nachbarsleute. Bauern.

Liese (ist die erste auf der Szene). Vater! Vater, nur herauf!  
Da ist der gnädige Herr, ganz gesund und wohlbehalten noch.

Flottwell. Wer sucht mich hier? (Schließ das Kästchen.)

Valentin (kommt). Wir alle, gnädiger Herr. Das ganze Dorf  
ist in der Hölle.

Flottwell. Was willst du, guter Valentin?

Valentin. Was ich will? Mein Wort will ich Euer Gnaden halten  
und um Verzeihung bitten für mein ungeschliffnes Weib. Gehst  
her, Verbrecherin, und kniest dich nieder da.

Rosa (herzlich). Lieber gnädiger Herr! Ich hab mich sehr  
vergessen heut. Doch mach ich meinen Fehler wieder gut. Sie  
dürfen nimmermehr aus unseren Haus. Ich werd Sie gwißwie eine  
Tochter pflegen.

Die Kinder. Verzeihen S' ihr, gnädiger Herr!

Pepi (kniet nieder).

Lieber Herr, sei wieder gut,  
Die Mutter weißnicht, was sie tut.

Valentin (weint). Das hab ich gedichtet, Euer Gnaden.

Flottwell. Steht auf, ihr guten Leute! Ich habe schon verziehen.  
Und freue mich, daßich euch eure Treue nun vergelten kann.  
Ich bin kein Bettler mehr. Unter diesen Mauern hab ich einen  
kleinen Schatz gefunden, den mein Vater hier für mich bewahrte.

Valentin. Ah, das ist ein Malheur, und ich hab mich schon  
gefremt, daßEuer Gnaden nichts haben, damit ich Euer Gnaden  
unterstützen kann.

Flottwell. So ist es besser, lieber Valentin. Du kannst dein  
Leben nun in Ruh genießen. Ich nehme dich und deine Frau nun  
in mein Haus und will für die Erziehung deiner Kinder sorgen!

Rosa, Liese (erfreut). Wir danken herzlich, gnädiger Herr!

Hansel (zu den Kindern). Buben, jetzt werden wir lauter gnädige Herr!

Valentin. Ich werd der Haustischler bei Euer Gnaden. Ich wix und politier das ganze Haus. Aber eins mußich noch sagen. Ein Menge meiner alten Nachbarn haben sich auch hier angetragen, Euer Gnaden zu unterstützen. Und freuen sich, ihren vorigen Gutsherrn wiederzusehen. Euer Gnaden haben ja allen Guts getan, und einen guten Herrn vergiß man nicht so leicht.

Alle. Vivat, der gnädige Herr soll leben!

#### Schlußgesang

Valentin.

Wie sind wir doch glücklich, wir stehn auf dem Berg,  
Jetzt zeigt sich der Kummer so klein wie ein Zwerg.  
Und kommt er uns wirklich auch noch mal ins Haus,  
Der Valentin jagt ihn zum Tempel hinaus.

(Der Chor wiederholt die zwei letzten Verse.)

Chor.

Und kommt er uns wirklich auch noch mal ins Haus,  
Der Valentin jagt ihn zum Tempel hinaus.

(Auf den Bergen sieht man, wie in der Ferne die Senner und Sennerinnen die Kühe von den Alpen treiben, und sie singen wie Echo.)

Senner und Sennerinnen.

Dudeldide dudeldide! Die Küh treibts von der Alm.

Valentin.

Die Küh treibn die Sennrinnen just von der Alm.  
Genügsamkeit bleibt doch die köstlichste Salm,  
Der Reiche liegt schlaflos im goldenen Saal,  
Doch kummerlos schlummert die Kuh in dem Stall.

Chor.

Der Reiche liegt schlaflos im goldenen Saal,  
Doch kummerlos schlummert die Kuh in dem Stall.

Senner und Sennerinnen (in der Ferne).

Dudeldide dudeldide! Wie freut die Kuh der Stall.

Valentin.

Jetzt gehn wir zur Tafel, die macht erst den Schluß  
Für heut ist beendet ein jeder Verdruß  
Doch heb ich bei Tische den Ehrenplatz auf,  
Vielleicht setzt sich Ihre Zufriedenheit drauf.

Chor.

Doch hebn wir bei Tische den Ehrenplatz auf,  
Vielleicht setzt sich Ihre Zufriedenheit drauf.

Senner und Sennerinnen (in der Ferne).  
Dudeldide dudeldide! Zufrieden mußman sein.

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Der Verschwinder,  
von Ferdinand Raimund.

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, DER VERSCHWENDER \*\*\*

This file should be named 8rvrs10.txt or 8rvrs10.zip  
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 8rvrs11.txt  
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 8rvrs10a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:  
<http://gutenberg.net> or  
<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04> or

<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04>

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want,  
as it appears in our Newsletters.

#### Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks!  
This is ten thousand titles each to one hundred million readers,  
which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (\* means estimated):

#### eBooks Year Month

1	1971	July
10	1991	January
100	1994	January
1000	1997	August
1500	1998	October
2000	1999	December
2500	2000	December
3000	2001	November
4000	2001	October/November
6000	2002	December*
9000	2003	November*
10000	2004	January*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created  
to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people  
and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut,  
Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois,  
Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts,

Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation  
PMB 113  
1739 University Ave.  
Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

\*\*\*

If you can't reach Project Gutenberg,  
you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

**\*\*The Legal Small Print\*\***

(Three Pages)

**\*\*\*START\*\*THE SMALL PRINT!\*\*FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*\*START\*\*\***

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

**\*BEFORE!\* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

**ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS**

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any

medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

#### LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

#### INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

#### DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg,

or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as \*EITHER\*:

[\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does \*not\* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (\*) and underline (\_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[\*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[\*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."



If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:  
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*

ver a Defect in this eBook within 90 days of  
receiving it, you can receive a refund of the money (if any)  
you paid for it by sending an explanatory note within that  
time to the person you received it from. If you received it  
on a physical medium, you must return it with your note, and  
such person may choose to alternatively give you a replacement  
copy. If you received it electronically, such person may  
choose to alternatively give you a second opportunity to  
receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER  
WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS  
TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT  
LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A  
PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or  
the exclusion or limitation of consequential damages, so the  
above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you

may have other legal rights.

#### INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

#### DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as

**\*EITHER\*:**

[\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does \*not\* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (\*) and underline ( ) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[\*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[\*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are

payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation"

the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

#### WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:

hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*V